

**Erscheint wöchentlich** mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.

**Abonnementspreis** monatlich 60 Pfg., vierteljährlich 1,60 Mk., halbjährlich 3,00 Mk., jährlich 5,40 Mk. Durch die Post beträgt 1,60 Mk. inkl. Postgeb.

**Die Neue Welt** (Wochenblatt), monatlich 10 Pfg.

**Verantwortl. Redakteur:** Redaktion: Nr. 1088, Expedition: Nr. 1047, Telegraphen-Nr. 1047, Verlagsort: Halle/Saale.

# Sozialistisches Organ

**Interaktionsgebühr** beträgt für die 6 Spalten wöchentlich 20 Pfennig oder 80 Pfennig für den monatlichen Abzug 80 Pfennig.

Im zentralen Teil des Heftes sind 10 Zeilen für die Inserate.

**Inserate** für die 6 Spalten wöchentlich 20 Pfennig oder 80 Pfennig für den monatlichen Abzug 80 Pfennig.

Eingetragen in die Postzeitungsliste.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Fax: 42/43. Geöffnet werktags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr nachm. • Redaktion: Fax: 42/43. Sprechstunde werktags 1/2-1/2 Uhr mittags.

## Parteigenossen!

Die Marokkoaffäre hält seit Wochen Europa in Erregung. Der von Frankreich und Spanien unter Beuch der Algeirasakte unternommene Versuch, Teile Marokkos unter ihren militärischen und politischen Einfluß zu bringen, kam unseren alldeutschen Kriegshechern sehr gelegen. Seit Jahren, besonders seit der Landung Wilhelms II. in Tanger, verlangten sie zur Förderung ihrer kapitalistischen Ausplünderungsgelüste eine Aufteilung Marokkos.

Die Entsendung eines deutschen Kriegsschiffes nach dem marokkanischen Hafen Agadir, angeblich um die Interessen Deutschlands in jenen Gegenden zu schützen, fand in den Kreisen der Prozentpatrioten und ihrer Söldlinge jubelnde Zustimmung. Glaubte man doch, seinem Ziele nähergekommen zu sein. Zugleich erschien der dadurch geschaffene Konflikt geeignet, die Massen von der trostlosen Situation in der inneren Politik Deutschlands abzulenken, wo sie durch indirekte Steuern und Zölle ausgeplündert werden, durch die Reichsversicherungsordnung entrechtet und in Preußen um ihre staatsbürgerliche Gleichberechtigung betrogen werden.

Die sozialdemokratische Presse hat gegen diese frivole Politik nachdrücklich Einspruch erhoben. In zahlreichen Massenversammlungen hat die Arbeiterklasse Anfang Juli gegen das Marokko-Abenteuer protestiert und durch imposante Massendemonstrationen in Berlin und Paris haben die deutschen und französischen Arbeiter ihre Solidarität bekundet und erklären lassen, daß sie sich nicht wie willenlose Hammelherden auf die Schlachtbank treiben lassen, sondern bereit sind, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln den Frieden zu sichern. In ähnlichem Sinne haben sich die Arbeitervertreter im englischen Parlament erklärt.

Noch ist nicht bekannt, zu welchen Ergebnissen der bisherige Diplomatschacher führte. Das dringende Verlangen des Volkes nach Aufklärung hat der deutsche Absolutismus souverain mißachtet.

Nun scheint die das Licht des Tages scheinende Schachermacherei eine neue Wendung genommen zu haben. Konservative und nationalliberale Kolonialinteressen und deren Hintermänner, die einflussreichen Kanonen- und Panzerplattenfabrikanten, die Armeelieferanten und Börsenmärkten, denen bei einem Kriege Riesengewinne winken, toben wegen einer angeblich dem „Vaterlande wiederfahrenen Schmach“, wegen eines „schmachvollen Dmäts der deutschen Diplomatie“ und erheben ein wütendes Kriegsgeschrei!

Diesem verbrecherischen Treiben gilt es, Einhalt zu gebieten!

Gegen den Gedanken, wegen der Marokkohändel einen völkermörderischen Weltkrieg zu entfachen, muß machtvoll Protest erhoben werden.

Die Sozialdemokratie ist eine konsequente Gegnerin des Imperialismus. Sie weist in Erinnerung der schweren Opfer an Gut und Blut, die das deutsche Volk bisher schon für die Kolonien in Asien

und Afrika bringen mußte, jede Erweiterung des deutschen Kolonialbesitzes auch durch irgendwelche Kompensationen entschieden zurück. Neue Kolonien würden nur neue Lasten und Gefahren für das deutsche Volk bringen.

Die deutsche Sozialdemokratie fordert, daß endlich der deutsche Reichstag einberufen wird,

damit die Volksvertretung Gelegenheit hat, bei dieser, die vitalsten Interessen des Volkes berührenden Frage entscheidend mitzuwirken.

Es ist notwendig, daß das Volk in Massenversammlungen diese Forderung selbst erhebt. Gegen den Willen der breiten Volksmassen ist heute kein Krieg mehr möglich.

Deshalb: Auf gegen das Marokko-Abenteuer! Wieder mit den Kriegshechern!

Berlin, den 8. August 1911.

Der Parteivorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

## Politische Uebersicht.

Halle a. S., den 9. August 1911.

### Die Junter-Schlachtlinie.

Die Kreuzzeitung veröffentlicht eine Liste der bisher zu den Reichstagswahlen aufgestellten konservativen Kandidaten. Es sind ihrer 92, darunter 35 Fürsten, Grafen, Freiherren und gewöhnliche Adels- und Wiesenjunker, sämtlich Häupter oder Mitglieder von bekannten Großgrundbesitzerfamilien. 17 tragen bürgerliche Namen, 20 von ihnen zeichnen als Rittergutsbesitzer, Kolonialkommerzienräte, die einen für Weinzer, Fabrikanten, Rechtsanwälte, Richter, und einer nennt sich sogar „Arbeitersekretär“, das ist der berühmte Herr Duntel, der in Frankfurt a. O. zum obermaligen Durchfall bestimmt ist.

Die bekannten Namen kehren fast alle wieder, nur in Kreuzburg-Rosenberg ist der Fürst Bodenlos-Dehringen durch einen Rittergutsbesitzer von Wapdorf als Kandidat ersetzt, und Herr Pauli-Rotsdam kandidiert statt in Potsdam in Gagenow-Grewesmühle. Die andern haben sich alle wieder gestellt — immerhin ein ansehnlicher Mut, denn es sind viele unter ihnen, die aus der Schicht nicht wiederkehren werden. Zunächst gibt es eine Reihe von Prälaten, die als kirchliche Vertreter ganz nicht in Betracht kommen. In Berlin II kandidiert ein Herr Bredelle, in Berlin VI ein Herr Jurisch vom Bunde der Freireligiösen, in Leipzig-Land der unterhaltlose Reichsverbandler Herrich. Aber auch eine ganze Reihe anderer Kandidaten wird nicht erwähnt zu nehmen sein. Im Jahre 1907 wurden 58 Konservative gewählt, dann der liberalen Interaktion, die sie überall gewonnen. Vielleicht kann man mindestens 34 von den jetzt aufgestellten Kandidaten von vornherein als „Abfall“ rechnen.

Geographisch verteilen sich die Kandidaten so, daß die Woblingen Thüringens und Konnern so ziemlich voll besetzt sind, in Sachsen, Posen, Westpreußen, Hannover, Provinz Sachsen, Mecklenburg werden die bekannten Stamme wieder anwesend. Der Vorkämpfer des Zentralverbands deutscher Industrieller, Herr Poetner, der als Kandidat für Merseburg-Querfurt genannt worden war, fehlt in der Liste, ebenso Herr Windler, der den Wahlkreis jetzt im Reichstag vertritt. Stark ist auch noch die Beteiligung des Königreichs Sachsen, es sind dort in acht von den dreizehnanzigen Kreisen konservative Kandidaten nominiert. Je weiter man nach Westen und Südwesten fortschreitet, desto „eietener“ werden die Junterkandidaturen. In Bayern sind es zwei, in Baden ebenfalls zwei, die andern süddeutschen Staaten fehlen. Dessen hat man ganz den Antikennen überlassen, nirgends tritt man mit dem Zentrum in ernsthafte Wettkämpfe. So trägt die konservative Kandidatenliste die Signatur der ständischen Zurückgebliebenen und des schwärzblauen Vöds.

Als einigermaßen sichere Kreise können von allen 92 etwa nur die folgenden 19 gelten:

- Geilgenfeldt, Eylau, Fr. Holland-Möhrungen, Magnit-Willkallen (Graß König), Insterburg-Gumbinnen, Stallupönen-Golda (Kreth), Wittenberg, Hierde-Steinburg, Sengburg-Eckelsburg (Hogalla v. Wehrlein), Woban-Rosenberg, Schönow-Bladow, Ost- und West-Tierberg, Bützsch-Langberg (v. Büllig), Rausch-Steinwalle, Freudenberg-Kammeln (von Rozmann), Belgard-Schöndorf, Roschitz, GutsMuths, GutsMuths,

Bartenberg-Oels, Kreuzburg-Rosenberg. Alle andern sind von Sozialdemokraten, Liberalen oder Polen mehr oder minder stark bedröht, und selbst in den 19 genannten kann man, nach den Erfahrungen von Labiau-Wehlau, sich auf manche Ueberzählung gefaßt machen.

Von den Führern des Bundes der Landwirte scheint es Herr Oertel, der ehemalige Reichstagsabgeordnete von Freiberg im Sachse, endgültig aufgegeben zu haben. Oder es hat ihn aufgegeben. Man findet seinen Namen in der Kandidatenliste für 1912 ebenfalls wie in der von 1907. Herr Dieberich Sohn kandidiert wieder in Neuhaus-Gesemünde, wo ihm öffentlich diesmal der schönste Durchfall erwartet. Herr Dr. Köpke ist sogar „der Sicherheit“ wegen gleich in zwei Kreisen aufgestellt, in Kaiserlautern, wo er diesmal bestimmt abgefaßt wird und in Binneberg-Segeberg, wo er noch gewisser durchfaßt.

Nicht niedrig trifft es sich, daß die Kandidatenliste der Junter just mit einem jener Herren v. Rasow anfängt, deren Familienname bekanntlich lautet:

Rasow!  
Was so  
Nur so  
Nicht so!  
Diesmal aber „bient“ es doch nicht so! Diesmal kommt es anders rum!

### Die Wählerinnen in Elßig-Lothringen.

Die jetzt amtlich publizierte Wahlordnung für Elßig-Lothringen bringt eine Bestimmung über die Wahlurnen, die auch für die Reichstagswahlen von Interesse ist. Im reichslandischen Wahlgeseh wird bestimmt, daß die Wahlurne abgeschlossen sein muß. Im übrigen sollen die Wahlurnen für Elßig-Lothringen den im Verordnungswege zu erlassenden Normalbestimmungen entsprechen. Gemäß dieser Anweisung bestimmt eine reichslandische Ministerialverordnung über die Wahlurnen folgendes:

Hierzu müssen die Urnen von einer Beschaffenheit sein, die es ausschließt, daß die Umschlöße mit dem Schlüssel in der Hand angeschlossen werden können, die die Urne gefaßt werden, auf sie in andere zu öffnen zu können. Sichere Gewähr hierfür bieten Urnen, welche, im Innern gemessen, eine Höhe von mindestens 80 Zentimeter und eine Breite von mindestens 85 Zentimeter haben. Im Gemeinden oder Stimmbezirken, die nicht mehr als 400 Wähler zählen, kann auch eine Höhe von 40 Zentimeter bei einer Mindestbreite von 85 Zentimeter als genügend erachtet werden. Der Spalt zum Hineinlegen der Umschlöße und des Stimmzettels muß sich im Dedel der Urne befinden und soll nicht breiter als 1 1/2 Zentimeter sein.

Amliche, überall gleiche Wahlurnen wären natürlich das einzig richtige, solange man diese nicht hat, ist die reichslandische Verordnung aber immerhin ein ansehnlicher Fortschritt.

Wir erwarren, daß unsere Genossen im Reichstag im Herbst einen Vorstoß machen, um auch für die Reichstagswahlen Urnen zu schaffen, die das Wahlscheitern sichern und den Wahlschwindel ausschließen.

### Württembergische Steuermacherei — wie in Preußen!

Die württembergische Zweite Kammer hat gegen die Entwürfe der Sozialdemokraten und einiger Volksparteiler das Lotteriegeseh angenommen. Der sozialdemokratische Redner wandte sich in ähnlichen Worten gegen das Lotteriewesen. Die Sozialdemokratie forderte ihre Zustimmung zu dem verwerflichen Institut der Lotterie nicht geben, sie verlangte, daß das Geseh des Etats auf ehrlichem, offenem und gereitem Wege hergesteht werde.

Zu lebhaften Debatten kam es jedoch über die Beschlässe der Ersten Kammer zum Sportgeseh. Die von den „hohen Herren“ beschlossene Fahrgeldsteuer wurde von der Zweiten Kammer abgelehnt. Bei dieser Gelegenheit brandmarte der sozialdemokratische Redner den Standpunkt des Reichstages der Ersten Kammer, der sich dazu verhalten hatte, die Steuer auf Luxuspferde als einen „akademischen Eingriff in Privatverhältnisse“ zu verwerfen, die Fahrlohnsteuer aber als „eine gerechte und billige Steuer“ zu bezeichnen. Der sozialdemokratische Redner bezeichnete die Fahrlohnsteuer als den Gipfel der Ungerechtigkeit. — Weiter ist es nicht notwendig, die von der Ersten Kammer wieder eingelegte Sportal auf Feuerbestimmungen unmöglich zu machen. Die Sportal soll für jede Bestattung 3 Mark betragen. Ihre Annahme liegt nur möglich durch den Umfall einiger Nationaliberale.

Bei einer derartig rationalen Steuererhebung liegt dem Land kein Anlaß vor, daß sozialdemokratische Abgeordnete zum Minister dinstieren gehen. . . .

### Kriegshecher am Pfahl.

Aus Neudorf schreibt man uns: Jurecht der ruchlosen Kriegsheche in Deutschland, England und Frankreich ist es recht interessant, daß die Vereinigten Staaten jetzt ein Art Sühne für eine frivole Kriegs-Angelegenheit leisten, indem sie selber den Beweis dafür erbringen, daß sie sich tatsächlich einer solchen verbrecherischen Brutalität schuldig gemacht haben. Den Vorwand für die Kriegserklärung an Spanien mußten den Vereinigten Staaten bekanntlich die angebliche Sprengung des amerikanischen Kriegsschiffes Maine im Hafen von Havana liefern.

Verhängnisvolle Amerikaner haben fernerzeit den Spaniern durch...  
...ausgehört, als viel bekannter, daß die Zeitung der  
...denen Zeitung selbst verfaßt, indem sie nicht ge-  
...für die Ventilator-Loge und so Gefeß einanman-  
...die sich dann durch einen verhängnisvollen Zufall ent-  
...zünden und auch die Explosion des Pulvers-Magazins herbei-  
...führten. Täglich war niemals aus nur von dem Schalten  
...eines Schuldweises gegen die Zeitung die Rede, wobei auch  
...von einer geheimen elektrischen Zeitung nach dem Schiffe ge-  
...gastet wurde. Der verfluchte Strohloch das Parlament in  
...Wahlmännern mußte sich nun endlich wohl über die Zeitung  
...des Pulver-Magazins im Hafen von Cadixura entschließen, daß  
...dieses Hindernis die Schiffahrt gefährdet und die Unter-  
...führung des freigelegten Handels das Land auch jetzt nach den  
...Angaben des Arbeiters leitenden Generals Vizos den Wei-  
...weis erbrachte, daß Spanien es würdlich nicht getan hat...  
...Sohn als die Schiffverzeile er teilweise geboten worden, lag  
...es klarutage, daß eine so vollständige Zerstörung nicht durch  
...eine Mine von außen her erfolgt sein konnte, und es kann auch  
...nicht davon die Rede sein, daß eine solche Mine die mittlere  
...Höhe der Erleichen des Munitions-Magazins war. Da  
...Omel Sam nun den Krieg rückgängig machen und Cuba den  
...Spaniern wieder denahgeben wird?

### Deutsches Reich.

Die Vätermeiter für ein Justizhausgesetz. Der zugehörige  
Stuttgarter tagende Zentralverband deutscher Vätermeitungen  
hat folgende Resolution angenommen:

Der in Stuttgart tagende 10. Zentralverbandstag deutscher  
Vätermeitungen (Germania) stellt mit Bedauern fest, daß  
die unbefristete Abkündigung der Arbeiter zu Aus-  
wecheln geführt hat, welche sowohl für die Arbeitgeber, als  
auch für die niedrigqualifizierten Arbeiter unergütlich  
geworden sind. Die Dröhlungen und Mißhandlungen  
Arbeitswilliger sowie die Berufsverfälschung und Vorfotio-  
tierung der Gewerbetreibenden sind eine Gefahr für die  
bürgerliche Gesellschaft und erfordern dringende eine Ver-  
schärfung der gesetzlichen Bestimmungen. Der  
Verbandstag stellt weiter fest, daß der Mißbrauch der Kon-  
zessionsfreiheit im Vätermeiterstand zu einer schweren Schädigung  
des gesamten Berufsstandes geführt hat und daß Selbsthilfe  
des Meisters nicht genügt, dem groben Mißbrauch der öffentlichen  
Vorfotiotierung nicht bewilligender Vätermeiter entgegenzu-  
treten.

Dieser Schrei für ein Justizhausgesetz muß sich die Arbeiter-  
klasse merken. Sie weiß, daß die Konsumvereine  
dafür eine sehr gute Ware liefern...

Alkohol- und Eisenbahnunfälle. Der württembergische  
Eisenbahnpräsident von Stiller hat einen scharfen Erlaß an  
sämtliche württembergische Eisenbahndienststellen und Beamten  
erlassen, der also lautet: Im Hinblick auf die furchtbare  
Katastrophe bei Mühlheim, welche durch den Alkoholmißbrauch  
eines Lokomotivführers herbeigeführt wurde, warne ich  
vor den Folgen des Alkoholmißbrauchs.

Drohender Milchrieg in Westdeutschland. Aus Köln  
wird gemeldet: Die Milchproduzenten bedürftigen eine all-  
gemeine Verteuerung der Milch für Westdeutschland. Nachdem  
in verschiedenen Städten eine Erhöhung der Milchpreise durch-  
geführt werden konnte, bedarf die Interferenzrentierung der  
Milchproduzenten einer weiteren Vertiefung. Auf Grund eines  
Erhöhung der Preise um 20%. Da die Konsumenten sich  
weigern, höhere Preise zu zahlen, dürfte es zu einem umfang-  
reichen Milchrieg kommen.

Der polizeiliche Umsturzhaß läßt die „Ordnung“!  
In Braunschweig hat nach einer gerochen Verklammerung  
der Gen. Vios sprach die Polizei die Mhaungsströgen ge-  
sperrt und dann mit dem Gemeindefeld zugehen. Zwei  
Kriminalbeamte sollen darauf gehalten worden sein. Der  
Vollzugsrat schreibt: Wie wiederholten, daß niemand daran  
gedacht hat, der geistigen Verklammerung irgendwelche Strafen-  
demonstration folgen zu lassen. Es wäre ja unmöglich, für die  
Wahl unseres Meidungs-Kandidaten auf der Straße zu demon-  
strieren. Wir können uns durch eine solche Demonstration bei  
einer solchen Gelegenheit nur lächerlich machen und unsere  
Sache schaden. Wir verzichten deshalb die Demonstration  
selbst aus schärfer, aber wir können die Verklammerungs-  
beholder nicht auseinanderreiben, wenn die Polizei die  
Aussprache sperrt und dadurch die Massen zu-  
sammenreibt. In anderen Städten fällt es der Polizei gar  
nicht ein, nach Vollzugsverklammerungen die Straßen zu sper-  
ren (so doch, wir kennen eine solche Polizei und eine solche  
Stadt! Ad. Volkstakt). Die braunschweigische Polizei sollte

nur ruhig zu Hause bleiben, dem gestreuen sich die Ver-  
sammlungsleiter zu verschließen. Die Arbeiterklasse sollte  
nicht so passivistisch und ist so ungeschicklich, daß sie, statt  
die Massen zu streiken, sie aufzumärchen. Man lasse die  
Bilderhaken zu Hause und sei zum Ruhe sein.

Abtührende Sorge um den Reichs-Ärztlichen Eulenburg  
legt die Deutsche Tageszeitung in den Tag. Da sich gegenwärtig  
in Paris eine Sensationschrift über Eulenburg erschienen, die  
seinerzeit schon in Deutschland herausgegeben werden sollte,  
hier aber beschlagnahmt wurde, und nun aus neue auf dem  
Umwege über Paris angeblich wird. In den größten Aus-  
drücken wendet sich das Agrarblatt gegen dieses Unterfangen;  
es weiß zwar, daß verdorbene Früchte sich schmecken und die  
Eulenburg-Schrift daher auf gar keine Weise reizen könnte.

Rehabilitiert muß die Polizei diesen Reizungen ent-  
gegenarbeiten. Wir stellen der zureichenden Polizeibe-  
dauern das Rundschreiben (des Reizers) gern zur Ver-  
fügung. Sie wird dann hoffentlich geeignete Mittel und We-  
ge finden, um den Eingang dieses literarischen Schmuckes nach Deutschland zu verhindern.  
Wenn einer von der herrschenden Stille biogeführt wird,  
so ist das selbstverständlich „haatsgefährlich“. Das war schon  
immer so. Eulenburg wird sich hoffentlich erkenntlich gegen  
seinen Schugengel Oertel erweisen. Im übrigen: Seiner Durch-  
sicht geht es gut — die Justiz erreicht ihn nicht!

### Spanien.

Die Herrschaft der Brutalität. Ein spanischer Sozialist, der  
in einer vom spanischen und französischen Arbeiterverbände  
abgehaltenen Protestversammlung in Madrid gegen den Krieg  
dieser Tage in einer Rede aufgefordert hatte, im Falle eines  
Krieges auf die Offiziere zu schießen, wurde verhaftet.  
Er wird vor ein Kriegsgericht gestellt werden. — Minister-  
präsident Canalejas gab dem Gouverneur von Barcelona, wo  
gleichfalls eine Protestversammlung gegen den Krieg statt-  
gefunden hat, den Auftrag, den Vertretern des französischen  
Arbeiterverbandes zu erklären, daß er für es zu tun wolle, falls  
sie ein in Arbeiter von Barcelona ähnliche „gefährliche  
Reden“ richten würden. — Gang wie in Preußen!  
Abfischung der „Meuterei“. Das Welt Et Mondo ver-  
sichert, daß die Verführung von der Noumanca am Dienstag  
bereits hingekriegt worden sind. Ein Offizier bringt  
einen Bericht, demzufolge hat die Meuterei auf die Noumanca  
einen ersten Charakter gehabt, als man bisher anzunehmen  
Grund hatte. 80 Soldaten beteiligten sich an der  
Meuterei mit dem Rufe: „Es lebe die Republik!“

### Marokko.

Der Sultan ist wahnhaft. Times melden aus Tanger:  
Der Gesundheitszustand des Sultans Mulot, daß sich zu  
ersten Verwirrungen verhalten. Er befindet sich in einem Zu-  
stand geistiger Unmündigkeit, und kann für seine augen-  
blicklichen Handlungen nicht verantwortlich gemacht werden.  
— Ob das nur Treibereien der interessierten Mächte sind, um  
alles nach Wunsch schieben zu können, bleibt abzumachen.

### Amerika.

Der deutsch-amerikanische Schiedsgerichtsvertrag. Wie eine  
Korrespondenz meldet, löst, nachdem die amerikanische Regie-  
rung die Schiedsgerichtsverträge mit England und Frankreich  
abgeschlossen hat, in nicht ferne Zeit der Schiedsgerichtsvertrag  
zwischen Deutschland und den Union vereinbart werden.  
Da die deutsche und die amerikanische Regierung die Verhand-  
lungen erst später aufgenommen haben, als England und  
Frankreich, sei es erklärlich, daß der Abschluß des Vertrages  
auch zu einem späteren Termin in Aussicht steht. Der Ver-  
tragentwurf gleicht inhaltlich den Entwürfen, die die Union  
gegenüber England und Frankreich aufgestellt hat.  
Bismarck-Verhandlung der amerikanischen Einwanderungs-  
gesetze. Dillingham hat in amerikanischen Senat einen Geset-  
zentwurf eingebracht, durch den die Einwanderungsgesetze er-  
heblich verhärtet und auch Alphabeten von der Ein-  
wanderung ausgeschlossen werden.

### Perlen.

Die Anhänger des früheren Schahs haben nach einer Mel-  
dung einen großen Sieg über die Regierungstruppen erlangt.  
Die Sache des früheren Schahs hat damit einen großen  
Fortschritt gemacht, natürlich mit russischer Hilfe; denn  
wahrscheinlich werden die siegreichen Turkmene Waffen und  
Munition von Rußland bekommen haben. Nach hartem Kampfe  
ertrümte in der Nacht zum Dienstag eine turkmenische Ab-  
teilung einen Termin zur Beschaffung von Metallapparat-  
geräten, mit einer fünfjährigen Preisverbilligung für den  
gelieferten reaktifizierten Spiritus. Ich sage Ihnen, ein glän-  
zendes Geschäft! Mein Apparat wird fünfzehnter Bedro täglich  
liefern. Rechnen Sie sich nur aus, was das bei dem zu-  
gelagerten Preisrückgang von fünf Prozent pro Liter!  
Ich fühle mich ausmacht. Ich sage Ihnen, fünfmal macht sich  
der Apparat bezahlt!

Doktor Stolowitsch hatte die Ausführungen seines Befehls  
aufmerksam angehört. Dann sagte er:  
„Ich verheire nur nicht, wie Sie einerlei eine forcierten  
Fabrikation dieses Alkoholiges das Wort reden — ja, als  
dann teilnehmen können, während Sie doch andererseits den Ab-  
tunnenbetreibungen des Bopen von Kadabino eine Stimme  
singen!“  
„Weil ich im Prinzip zwar überzeugter Alkohololger bin,  
aber doch ganz genau weiß, daß meine aktive Beherrschung  
nimmenden etwas nützen, der Beherrschung meines Gutes  
jedoch enorm schaden würde.“  
„Glauben Sie denn wirklich an den Dumbung des Bopen?“  
„Es ist durchaus kein Dumbung“, erlegnete Gled Michailowitsch  
etwas gereizt. „Sie als objektiver Kritiker sollten sich doch  
halten, über Dinge zu urteilen, die Sie nicht kennen. Ich  
halte Sie schon lange geliebt, mit dem Bopen einen Versuch  
abzumachen, um sein Treiben, seinen ungeheuren, gegenwärtigen  
Einfluß auf die Alkohololier aus nächster Nähe beurteilen zu  
können. Wie Sie das nicht getan haben, möchte ich Sie bitten,  
Ihre vorgelagerten Meinungen für sich zu behalten. Jedenfalls  
halte ich meine Grlose für geradezu unüberwindlich.“  
„Ich finde daran durchaus nichts Wunderbares. Es ist nichts,  
als das Wirken von Naturkräften — von Wasserhahnose —  
doch — um Ihnen zu sagen, daß ich durchaus nicht voreinge-  
nommen bin — wie steht es mit der Kadab? Allerdings halte  
ich bisher nicht viel, Ihren wiederholten Auforderungen Folge  
zu leisten. Es aber gerade einige meiner Patienten in Be-  
griffe haben, ins Bad zu reifen, kann ich mir mit gutem Ge-  
wissen eine kleine Erholungsfahrt gönnen. Sagen wir über-  
morgen.“  
„Abgemacht! Jedenfalls müssen wir in der Kadab fortfahren,  
und zur Frühzeit dort zu sein. Dann werden Sie die merk-  
würdige Zeremonie mit eigenen Augen sehen. Ich werde Sie  
rechtzeitig mit meiner Landstube abholen; die ist sehr bequem.“  
— Von Kadabino aus fahren wir dann auch auf mein Gut,  
wobei ja nur einige Wert zu dort entfernt ist. Meine

1) **Das Monopol.** (Nachdr. verb.)  
Sozialer Roman aus dem russischen Volksleben  
von Karl Kuhl's.  
Erstes Kapitel.  
„Sind Sie vielleicht der Bruder, der den Artikel über den  
Bopen von Kadabino in der Moskita Hedomotti vom Stapel  
gelassen hat?“ Mit diesen Worten kam Doktor Leonid  
Nikandrowitsch Stolowitsch dem in sein Kabinett tretenden  
Bertin entgegen, indem er ihm fragend die Zeitung hinhielt.  
„Geben Sie mir doch bitte eine Zeit, mich mit Ihnen zu be-  
grüßen“, entgegnete der Angeordnete lächelnd.  
Der Doktor reichte seinem Gaste schweigend die Hand.  
„Nun, wie sagete er gepannt, nachdem der andere Platz ge-  
nommen.“  
„Da ich den Artikel nicht unterzeichnet habe, möchte ich Sie  
bitten, mir vor allen Dingen zu sagen, woraus Sie schließen,  
daß ich der Autor bin?“  
„O, das ist doch so einfach, lieber Gled Michailowitsch. Sie  
haben mit ja schon so viel von dem Bopen von Kadabino er-  
zählt, daß ich Sie als den Verfasser des Artikels sofort  
erkennen mußte. Ich würde mich nur, daß ein solch fortchritts-  
liches Blatt den ganzen Bopenhimmel abgedruckt hat.“  
Gled Michailowitsch zuckte die Achseln. „Bopenhimmel ist  
nicht der richtige Ausdruck“, sagte er spöttlich. „Sie müssen  
auch berücksichtigen, daß infolge der bevorstehenden Einlei-  
tung des Branntweinmonopols im Kaiserliche Gouvernement  
alles etwas für die Zeitung ist, was mit der Frage des  
Stampfes gegen die Zunftlich in Beziehung steht.“  
Doktor Stolowitsch lachte laut auf. „Ach so“, spöttelte er,  
„das hatte ich allerdings vergessen. Sie meinen, der Schnaps  
wird teuer werden und das Volk infolgedessen weniger trin-  
ken. Wie reizend ich das aber damit zusammen, daß Sie auf  
Ihrem Gute einen neuen Metallapparat aufstellen.“  
„Das ist eine Frage rein ökonomischer Natur. Die Fabri-  
kation von Alkohol ist, wie Sie wissen, für unsere Land-  
wirtschaft überaus wichtig. Aus diesem Grunde hatte schon  
mein Vater in Dudschola eine Brennerei errichtet, die bisher  
sehr gut ging. Da die Regierung durch das Monopol die  
Produktion des russischen Alkoholis vollständig beschränkt  
hat, so mußten sich die Brennereien schließen. Ich habe die  
Brennerei beschränkt, weil, hat sie familiären Brenne-“

lung unter Führung Geborbarfahs des sechs Kogemärche  
von Zebetan entfernten Damgan, der von Regierungstruppen  
unter dem Befehl Marub ul Mullis befehrt war. Angehörig  
der gleichen Kräfte beider Gegner und des Uebergegrüdes der  
Regierungstruppen hinsichtlich der Bewaffnung bedeutet der  
Sieg einen großen Erfolg der Truppen des früheren Schahs  
Mohammed Ali, durch den die Stimmung seiner Anhänger  
sehr gehoben ist. Vielleicht taucht bald der Eschaf persönlich  
auf.

### Aus der Partei.

Loben: gut! Über nachmachen: besser!  
An dem Platte Heros, Quere Sociale, wird die Meise der  
französischen Generalschule der Arbeiter nach  
Berlin besprochen. Wie entnehmen dem Artikel folgende  
Stelle:

Unsere Gewerkschaftsvereine haben schon Deutschland ent-  
deckt. Ganz übermäßig, einige unter ihnen — die helfen-  
sten — vielleicht gar ein wenig gemüht durch den Krieg,  
den sie zwischen unfremem Zustande der Organisationslosigkeit  
und der machtvollen Organisation der deutschen Arbeiterkräfte  
gezogen haben, sind sie zurückgeführt. In Bezug auf Organi-  
sation besteht in der Tat zwischen der französischen und deut-  
schen Arbeiterkräfte der gleiche Unterschied, wie zwischen der  
wirtschaftlichen Entwicklung Frankreichs, das in die Reihe der  
Bänder 3. Klasse zurückzuführen ist, und Deutschlands, das sich  
auf dem besten Wege befindet, auf dem Gebiete der Industrie  
und des Handels das erste Land der Erde zu werden. Was be-  
deuten unter 400 000 der U. S. Z. angehörenden Gewerks-  
chaftler gegenüber den 2½ Millionen Mitgliedern der deutschen  
Generalcommission? Was bedeuten dann unsere fast leeren  
Gewerkschaftskassen gegenüber den millionenreichen deutschen  
Kassen? Was sollen unsere elenden Rückstellungen (wichtig:  
Rückstellungen; füllendes die schon) gegenüber den gewerkschaftlichen  
und sozialistischen Zeitungen und Vorkaufungen in Deutsch-  
land bedeuten? Und was sagen wir zu den elenden Abkern-  
ungen, in denen sich die Bureau unserer Gewerkschaften befinden,  
gegenüber den großen und bequemen, fast luxuriösen Volkshäusern,  
welche die deutschen Arbeiterorganisationen besitz-  
bergen? Es gibt aber etwas noch bewundernswürdigeres wie  
diese großen Mitgliedszahlen und Reichtümer; das ist die  
Disziplin, mit der diese ganze große Arbeiterarmee vortran-  
schert, und zwar zu ganz Zentralisation, zu der man ge-  
wohnungsähnlichen kommen muß, wenn man nicht nur Schanz  
müßel, sondern Kampfe der Kadab liefern will. Und wenn  
man sich dabei der Streitererinnert, die bei uns in den  
Gewerkschaften sind, die anderen, Sozialisten, Anarchisten, Gewerkschaftler  
aufbringen und die auch die geringste, gemeinsame Arbeit von  
vornherein unmöglich machen, muß man dann nicht die deutsche  
Arbeiterklasse bewundern, deren gewerkschaftliche und sozial-  
istische Organisationen, obwohl völlig autonom bleibend,  
Schulter an Schulter zusammenarbeiten in den Tageskämpfen  
gegen die feindliche Klasse und gegen ihre Regierung? Gewiß  
find dies besondere Charaktereigenschaften, Zeichen der An-  
gewohnheit, der Geist des Spananten und des Individualismus, des  
Anarchismus in Gedanken und in der Tat, und die Gesamttheit  
dieser guten und schönsten Eigenschaften, die unser revolu-  
tionäres Temperament ausmachen, ermöglichen uns, die Regie-  
rung Frankreichs der letzten 120 Jahre eine nach der anderen  
mit dem Gewerkschaften davonanzujagen. Aber jene Eigenschaften,  
die man nicht von Natur aus, nicht seit der Geburt besitzt, kann  
man durch Studium, durch guten Willen und praktische An-  
wendung sehr wohl sich aneignen, ohne befürchten zu müssen,  
seine ureigensten Fähigkeiten einzubüßen.

Wenn die französischen Delegierten von Berlin mit dem letzten  
Vorlage nach Paris zurückgeführt sind, ist uns Organisation,  
Disziplin und Einigkeit zu predigen, ist ihre Reize wahrlich  
ein Ereignis von geschichtlicher Bedeutung...

Englisch-französisches Demonstration.  
Aus London wird gemeldet: Am nächsten Freitag findet  
auf dem Trafalgar Square eine große Versammlung zu Ehren  
der französischen Schiedsrichter statt, die nach Eng-  
land kommen, um hier die Industrie und die sozialen Verhält-  
nisse zu studieren. Alle Abteilungen der englischen Arbeiter-  
partei und der sozialistischen Parteien werden auf diesem  
Meeting vertreten sein. Das Meeting findet unter dem Vorsitz  
von Ramsay MacDonald statt. Zum ersten Male seit langem  
wird werden Herr Parrie und Syndikus gleichzeitig in einer  
Versammlung sprechen. Vier französische Abgeordnete werden  
ebenfalls reden.

Kulter wird sich sehr freuen, Sie in Dudschola begrüßen zu  
können!  
„Meine Bereitwilligkeit zur Kadab müssen Sie jedoch auf  
keinen Fall als prinzipielles Zugeständnis an Ihre Auf-  
fassungswelt in der ganzen Alkoholfrage auflassen. Ich ver-  
stehe vollkommen, daß Sie auf den Schiedsrichter nicht  
verlassen können. Es muß mir stets unbegreiflich bleiben, wie Sie  
einerseits mit der Feder den Alkoholismus bekämpfen, anderer-  
seits das Branntweinmonopol aufreihen können.“  
„Dann muß ich annehmen, daß Sie die Bedingungen unserer  
Landwirtschaftschlechter kennen, als ich anfanglich annahm.  
Sie würden mir sonst nicht den Versuch der Antonverhand-  
lungen machen. Sie müssen bedenken, daß wir infolge der weit über-  
aus niedrigen Kartoffel- und Kornpreise gewonnen sind,  
Spiritus zu brennen. Wollten Branntweinmonopol und Zunft-  
recht besteht doch aber ein ganz gewaltiger Unterschied. Ich er-  
müde schon den unselbstlichen Schnaps. Er ist das eigentliche  
Gut, welches ausgeartet werden muß. In den Dörfern wird  
aber dieser unethische Wohlthun dessen besseren Schnaps ent-  
scheidend vorgezogen. Nach der Meinung unserer Väter mußte  
der Branntwein den Trinker ordentlich paden, sonst sei er  
nichts wert. Nur er am Tage nach einem Raufsch nicht  
entwärtlichen konstatieren, so sagt er, der Schnaps habe  
nichts getaugt, bis zu ihm nach gemessen. Den ungeheuren Schab-  
den aber, den dies Geßoff für die Gesundheit des Volkes hat,  
kennen Sie als Arzt ja am besten!“  
„Tagegen hätte ich nichts einzuwenden, doch irren Sie, wenn  
Sie glauben, durch Verbesserung des Schnapses die Zunft-  
frage bekämpfen zu können. Es besteht ein bloßes Schein-  
regierungsfreundliches Wälzer. Das Monopol hat den ein-  
zigen Zweck, die Einnahmen des Staates auf Kosten des klei-  
nen Mannes zu erhöhen. Der Alkohol ist und bleibt aber ein  
Gut, ob er etwas mehr oder weniger Aufschuß enthält! Ich  
bin einmal Alkohololger, so muß man es im vollen Umfange  
sein. Einen Mittelweg gibt es nicht!“  
„Meiner Meinung nach ist nur das Maßlose zu besänftigen.  
Ein Gläschen zur Stärkung oder zur Anregung kann seinem  
Reizchen etwas schaden. Kadabino wird aber gerade von Ge-  
sundheit her nicht bedacht, den Trinken, welche dort vor der  
Schiedsrichter Meinung finden. Und weil ich die gesundheitliche  
Bilanz des Bopen aus nächster Nähe zu beobachten Gelegen-  
heit hatte, halte ich mich auch für berechtigt, meine Methode auf  
energetische zu verteidigen. Negt werden Sie mich hoffentlich  
besser verstanden haben. Nicht innerer Widerspruch, sondern  
Unmöglichkeit ist meine Devise.“

# Die Zentrumsparade in Mainz.

Die erste öffentliche Versammlung am Montag nachmittags war fast ausschließlich dem Andenken des Bischofs Ketteler gewidmet. Der Mainzer Bischof Dr. Kirleim mochte mit dem Hinweis auf Ketteler zur Einigung aller Katholiken, da die Gegner einig und geschlossen seien. Freue und Gehorsam gegen den Heiligen Stuhl und die bischöfliche Autorität sei unerlässliche Pflicht für jeden Katholiken. Er erwiderte dann den Segen.

Der Vorsitzende, Reichstagsabgeordneter Graf v. Galen, verstand es meisterlich, die katholische Volksseele zum Kochen zu bringen und die Nummerhaftigkeit abzulenken von den Taten der christlichen Volkstreuer. Er behandelte vornehmlich die Ordenstrage und die angebliche Rechtlosigkeit der Katholiken. Während sich Anarchisten, Freimaurer und Sozialisten in Deutschland erheben dürften, seien die Jesuiten nicht zugelassen. Im die Lage der katholischen Kirche als recht traurig erscheinen zu lassen, wies er auf die gedrückte Lage des Heiligen Vaters hin. Er wies hin auf die sogenannten Kirchenverfolgungen in Frankreich, Spanien und Portugal. Auch in Deutschland mehren sich die Sturmzeichen. In Baden sei bereits ein Großblut fertig. Was das bedeute, das gäbe Frankreich. Und im Reiche selbst sei ein solcher Blut im Werden begriffen. In allen Einzelheiten tobe der Kampf gegen die konfessionelle Schule, und Schritt um Schritt würden die Regierungen zurück vor dem Ansturm der Völker. Die Feuerbestattungsvorlage sei eine Förderung des liberalen Unglaubens und ein Schlag ins Gesicht der erlauchten christlichen Bevölkerung.

Dann sprach Bischof Dr. Haushalter als Sprecher: Die Wiedereroberung der Arbeiterwelt sei die schwerste Aufgabe, die der Katholizismus demnächst zu erfüllen habe. Auch die Wiedereroberung der Gebiete müsse erfolgen.

## Die schwache Organisation.

Der Volksverein für das katholische Deutschland hielt am Dienstag vormittag seine Generalversammlung ab. Dem gedruckten vorliegenden Jahresbericht zufolge hat der Volksverein 700 000 Mitglieder. Die Zunahme der Mitglieder betrug im abgelaufenen Jahre 48 082. Die Münchener Gläubigerzentrale hat im verflorenen Jahre insgesamt 13 700 000 Briefe verschickt. Seit dem Bestehen der Zentrale, seit 20 Jahren, wurden 157 000 000 Briefe verschickt. Die Zahl der Vertrauensmänner im Lande beträgt 20 000.

Der Generaldirektor Reichstagsabgeordneter Dr. Pieper, Direktor Dr. Brauns und Fabrikdirektor Brandt aus München Gläubiger hielten Reden, die der Presse vorher in Druck gegeben waren. In den Reden waren bereits „lebhafte Beifall“ und „lange anhalt. stürm. Beifall“ eingestreut, e sie gehalten waren. Die Majestätie hatte aber nicht, und dort wo förmlicher Beifall vorgeschrieben war, herrschte lautlose Stille. Der Bischof von Mainz, Dr. Kirleim, erteilte der Versammlung seinen Segen und betonte, daß der Volksverein ein schlagfertiges Heer darstelle, das hinter dem Epistopat steht und mit ihm streitend wird.

Der nächste Katholikentag findet im Jahre 1912 in Aachen statt.

## Gewerkschaftliches.

### Kohlebewegung in der Solinger Laichen- und Federmeßerbrände.

Hier's Bureau meldet im ersten Unternehmensbericht folgendes aus Solingen: Eine Kohlebewegung, die eine der stärksten zu werden scheint, welche die Solinger Industrie je heimgejagt (!) hat, ist gegenwärtig in der Laichen- und Federmeßerbrände ausgebrochen. Gleichzeitig ist sie verbunden mit einem heftigen und voraussichtlich entzündenden Kampfe zwischen dem Deutschen Metallarbeiterverband als Zentralorganisation und dem Solinger Arbeiterverband als Lokalorganisation. In einer Montag vom Metallarbeiterverband einberufenen und von über 1000 Arbeitern besuchten Versammlung wurde eine Entschliessung angenommen, in welcher gesagt wird, daß die Versammlung mit Entrüstung Kenntnis nehme von den Vorgängen in dem Arbeiterverbande. Komme der Kampf in der Federmeßerbrände zum Ausdruck, so dürfte die ganze Solinger Laichen- und Federmeßerbrände (die Kapitalisten wohl?) schwere Schädigungen erleiden.

### Zanernmeldung.

Aus München-Gladbach verbreitet die kapitalistische Unternehmerrasse folgendes Zanernerkennungsmerkmal: Die Eisenwerke Scheibler in Badsmann, die wegen Streitigkeiten 370 Arbeiter entlassen hatte, ließ hundert Arbeiter aus Samburg als Ersatz kommen. Daraufhin kam es vor der Fabrik zu einem Kravall, wobei die Menge mit Steinen warf. Die Arbeitswilligen mußten nachts in der Fabrik auf Strohsäcken schlafen.

Die armen Streikbrecher! Hoffentlich stellen die Firmeneinhaber nun ihren Diebstehlen die eigenen feindlichen Beuten zur Verfügung.

# Aus den Nachbarkreisen.

## Die staatsgefährliche Pappstrol.

Die Polizei in Eisenburg hat am letzten Sonntag wieder eine große Lat vollbracht. Die Arbeiterturner hatten ein Vergnügen arrangiert und zur Begrüßung der Genossen über die Wädigener Straße eine Girlande gezogen, an der eine kleine Pappstrol befestigt war, die auf der einen Seite die Aufschrift: Gleiches Recht für alle enthielt, während auf der Rückseite die Worte prangten: Der Freiheit eine Ehre!

Es dauerte nicht lange, bis ein Polizeistrafmann und sich dem Aufstand genau betrachtete. Die Forderung des gleichen Rechts für alle mußte bei dem Diener der öffentlichen Ordnung wohl einige Bedenken erregt haben. Er machte plötzlich kehrt und kam nach etwa einer Stunde in Begleitung eines Wachtmeisters zurück. Dieser eröffnete den Beamten des Festes, daß die Girlande nicht genehmigt sei, also eigentlich gar nicht angebracht werden dürfte. Man wolle jedoch Gnade vor Recht ergehen lassen und das unschuldige Grün hängen lassen. Aber das Schild mit der Aufschrift müsse unbedingt herunter, sonst werde der Polizeistrafmann und die ganze Girlande abgeschändet. Mitleidlos, wie sie nun einmal sind, konnten es unsere Leute nicht über sich bringen, bei der tropischen Hitze den Jünger der heiligen Vermandab zu so angestrengten und ungewohnten Märschenzügen zu veranlassen. Sie holten das Pappstrol mit der staatsgefährlichen Freiheit und Gleichheit selbst herunter und machten somit ihren schwarzen umstürzlerischen Plan selber aufzugeben.

Wiewohl ist es nur diesem Umstände auszusprechen, daß Eisenburg heute noch auf dem alten Fied steht

## Sum Unglück auf der Anhalter Bahn

gibt die Eisenbahnverwaltung Halle, um den vielen Angriffen auf die Zustände dieser Linie entgegenzutreten, jetzt folgende amtliche Darstellung des Unglücks:

Das Ueberholungsgeleis in Niedergröbendorf ist, wie alle Ueberholungsgeleise, so eingerichtet, daß eine Ueberholung sowohl für den überholenden wie für den überholten Zug ohne Gefahr möglich ist. In dem Niedergröbendorfer Falle handelt es sich um eine infolpnamähige Ueberholung. Der Hauptzug 7801 sollte fahrplanmäßig sowohl in Wiesdorf wie in Niedergröbendorf von schneller fahrenden Zügen überholt werden, in Wiesdorf vom Vorzug D 41, Hauptzug D 41 und D 47 (dem Unglückszug). Er sollte hinter letzterem her im Niedergröbendorf fahren. Der Fahrdienstleiter in Niedergröbendorf hat nun an den Vorzug D 41 nicht gedacht, vielmehr angenommen, als der Vorzug D 41 und der Hauptzug D 41 durchgefahren waren, es seien dies der Hauptzug D 41 und der D-47 Zug gewesen und glaubt, es folge nunmehr der Hauptzug 7801. Er gab deshalb für diesen das Signal zur Einfahrt auf das Ueberholungsgeleis. Da aber nicht der Hauptzug, sondern D-47 Zug eintraf, und infolge der Ablenkung auf das Ueberholungsgeleis geriet, entstand das bedauerliche Unglück. Infolge der großen Geschwindigkeit vermochte der Zug sich beim Durchfahren der Krümmung des Ueberholungsgeleises nicht in den Gleisen zu halten.

Die Erklärung schließt: Nicht die Unmöglichkeit der Bahnansatzes oder die Belastung der Anhalter Bahn ist die Ursache des Unglücks gewesen, sondern ganz allein die Unachtsamkeit des Fahrdienstleiters in Niedergröbendorf und die Nichtbeachtung klarer und einfacher Dienstvorschriften durch andere Beamte. Die Schuld kann also keinesfalls dem dem Dienst suspendierten Weichensteller in Niedergröbendorf, sondern dem Fahrdienstleiter beigegeben werden. Wie weiter gemeldet wird, ist die Entlastung der Anhalter Bahn bereits durch den geplanten Bau einer Bahn Hoflau-Wiesenburg gelohnt worden, vermöge welcher der neu zunehmende Verkehr von Witterfeld aus auf die Strecke Güterglück-Wesig-Berlin abgeleitet werden soll.

Wiesenburg. Der Sozialdemokratische Verein hält morgen, Donnerstag, abend 10 Uhr in der Kaiser-Wilhelms-Halle seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Außer der Berichterstattung vom Kreiszuge werden auch die Wahlen vorgenommen. Erwähne also jeder Genosse in der Versammlung.

Wiesenburg. An eigenartigen Bahnvorstellungen leidet der 27 Jahre alte Gelegenheitsarbeiter Franz Schellbarth. Er hat schon etwa 10 Jahre Gefängnis und Zuchthaus wegen Diebstahls verbüßt. Im Februar dieses Jahres war er auf seinen Streifen zum Waimburg gekommen und hatte dort wieder zwei Einbrüche verübt, die ihn wieder auf die Anstalt banden. Sein Betragen im Verbannungstermine war aber so auffällig, daß das Gericht bedauerte, ihn zur Beobachtung in eine Anstalt zu bringen. Er ist dann sechs Wochen in Wietleben gewesen. Es ist festgestellt, daß D. tatsächlich gestehtraut im Sinne des § 51 des Strafgesetzbuches ist. Demzufolge erfolgte seine Freisprechung. Jedemfalls wird er aber wegen Gemeingefährlichkeit interniert. Sein Wohn bestet darin, daß er sich von der Zufuhr besonders verfolgt und gehäht sieht. Die Strafen für seine vielfachen Diebstähle seien ihm viel zu hoch zudrückt. Er hat folgende „Berechnung“: Für je fünf Mark gestohlenen Gut fünf Mark Geld-

strafe oder einen Tag Gefängnis. Er habe im ganzen für noch nicht ganz tausend Mark gestohlen, das seien im Höchstfalle 5000 Mark Geldstrafe oder 1000 Tage Gefängnis. Er habe aber 10 Jahre Freiheitsstrafe erhalten, das seien heute 18 000 Mark. Somit habe er noch ein Guthaben von 13 000 Mark für seine verbüßte Freiheitsstrafen. Er hat auch tatsächlich an die verschiedenen Behörden Antrag auf „Etablierung“ eingereicht, und da er natürlich abgewiesen wurde, meinte er: Daß er sich selbst belien, und um zu seinem „Guthaben“ zu kommen eben helfen müsse. Auch die Waisenanstalten seien bei ihm zu Unrecht eingekerkert. Nach seinen Vorstellungen ist nur der räudigste Dieb, der zweimal bei ein und derselben Person stiehlt. Das psychische Gutachten gibtst darin, daß D. durch den Wahn zu seinem „Guthaben“ zu kommen zu Diebstählen verurteilt werde.

Wiesenburg. Nach einem Landarbeiterstreik macht die bürgerliche Presse folgende Mitteilung: „Heute morgen weigerten sich die fremden Arbeiter des Wittertuges Epinger, die Arbeit anzutreten und forderten höhere Löhne. Sie verzögerten sich auch am Inspektor und Verwalter, so daß hiesige Arbeiter des Gutes und Polizei den Wittertug zu Hilfe kommen mußten. Der Arbeiter wurde verhaftet. Sämtliche Arbeiter werden sich nun wegen Kontraktbruchs zu verantworten haben.“ — Im Augenblick können wir die näheren Umstände nicht nachprüfen, sind aber schon heute der Ueberzeugung, daß die bürgerliche Presse meinte, den Wittertug zu Hilfe kommen mußten. Der Inspektor anlangt, geklärt hat. Am übrigen ist auch hier die alte Geschichte zu verzeichnen: Wenn Arbeiter höheren Lohn beanspruchen, dann erachtet die Polizei auf der Wittertug und die Zufuhr weiß den Landpolizisten nach, daß sie Kontraktbruch begangen, d. h. den Zureiten den Profit gekürzt haben.

Wiesenburg. Drei Selbstmorde an einem Tage. Vier haben sich vor einiger Zeit an einem Tage der Landwirt August Schieder und der Schulamtsmeister Schiefel erhängt. Langjährige unheilbare Leiden sollte die Männer in den Tod getrieben haben.

Wiesenburg. Sozialdemokratischer Verein. Wie aus dem Infestat zu ersehen ist, findet am morgigen Donnerstag, den 10. August, abends 8 1/2 Uhr, im Bürgergarten, die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt. Der wichtigste Tagesordnungspunkt ist das vorläufige Erscheinen der Genossen und Genossinnen erwünscht.

— Vom Dienstbotenleben. Es ist eine allbekannte traurige Tatsache, daß die Dienstmädchen manchmal „Derrschaffen“ in die Hände fallen, bei denen die Arbeit zu einer wahren Höllenqual wird. Nicht genug, daß die Mädchen vom frühesten Morgen bis spät in die Nacht hinein bei mitter höchst mangelhafter Kost sich abrackern, müssen sie oft noch noch Mißhandlungen ertragen. Die „Derrschaffen“ glauben noch der aus dem Mittelalter stammenden muffigen Gendebewahrung ein Recht dazu zu haben. Wie „gut“ es das Dienstmädchen bei dem Zangschützer D 14 er hier, geküßt haben mag, geht aus dem Zeugnis hervor, daß der Herr dem Mädchen ins Diensthilf schrieb und so lautet:

„Inhaber war zur Arbeit nicht zu gebrauchen. War während der Zeit trisch, lügenhaft und niederträchtig. Seit Sonntags Urlaub bis 10 Uhr, kam aber erst am 2. August 8 Uhr. Händereiben. Spargel und Gemüse konnte nie essen. Verließ am 3. August heimlich den Dienst am frühen Morgen und ließ sämtliche Türen auf, trotzdem Schlüssel daran war.“

Daß es der noble Herr nur auf eine wirtschaftliche Schädigung des Mädchens abgesehen hat, wird wohl jedem klar sein. Jung hat Niedererschreiben eines in solchem Zug gehaltenen Zeugnisses an sich schon von wenig Menschlichkeit, so wird die Sache noch weit schlimmer, wenn man bedenkt, daß die gemachten Angaben keineswegs richtig sind. Wir können dem armen Mädchen nur raten, das höher in der Gefährdung niedergelegte Recht auszunutzen und dem nothen Dienstherren auf Grund des § 172 jenes Gesetzes auf die Bude zu rufen. Die Eintragungen in das Buch waren der „Dant“ dafür, daß das Mädchen, noch bis zum 8. August, fast nur bis Monatslohn geküßt worden ist. Bis das Mädchen am 8. August seine Sachen holen wollte, verrieterte der noble Herr die Türen und ließ für Stück auf den Fußboden geworfen. Solche unmündigen Zustände können nur gehofft werden, wenn sich Protestmädchen ihrer Organisation, dem Verbande der Hausangestellten anschließen.

Achtung, Bibliothekshelfer! Trotz wiederholter Aufforderung haben verschiedene Genossen die Bibliothekbücher noch nicht abgeliefert. Der Bibliothekar fordert die Säumigen hierdurch zum letztenmal auf, die Bücher abzuliefern, widrigenfalls die Namen veröffentlicht werden.

Zanernmeldung. Wasserangel im Harz. Sogar die Duffeln im Harzgebiet fangen nunmehr an zu verjagen; der Wasserangel ist bereits derartig groß, daß z. B. die Winterberge, die alljährlich den ganzen Sommer hindurch auf dem Winterberge weiden, von dort zurückziehen mußte, weil die Höhe derart ausgetrocknet ist, daß das Vieh nicht mehr getränkt werden kann.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, Parteinachrichten, Ausland, Gewerkschaftliches, Feuilleton und Vermischtes Paul Fennig, Lokales Wilhelm Koenen, Provinziales und Veranmeldungsberichte Gottl. Kasparek, sämtlich in Halle.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Besondere Angebote!

Um in sämtlichen Abteilungen mit allen Artikeln nach Schluss der Saison zu räumen, gelangen die Restbestände in

Damen-Kleiderstoffen, Waschstoffen, Seidenstoffen,  
Damen- und Kinder-Konfektion, Damen- und Mädchen-Hüten,  
Weisswaren, Wäsche, Schürzen, Gardinen, Tischdecken,  
Herren-Artikeln etc. etc.

zu ganz enorm billigen Extra-Preisen

zum Verkauf.

J. LEWIN

Halle a. S.,  
Marktplatz 2 u. 3.

Geschäftshaus

# Damen-Blusen!

**3**

**Blusen-Tage**

**Donnerstag**

**Freitag**

**Sonnabend**

Ein Teil dieser Blusen ist in unserem Schaufenster ausgestellt.

Seidenbatist, Wasch-Voile, Mull, Zephir, Satin und Bast limit., Kimonoform u. Handfaçon, ohne Unterschied des Preises.

**1 85**

**2 05**

Bisheriger Verkaufspreis bis 6.75

Wir bitten, sich von der Reellität dieses besonderen Ausnahme-Angebots zu überzeugen und diese seltene Einkaufs-Gelegenheit zu benutzen. Das Angebot muss selbst den verwöhntesten Käufer betrefis Eleganz u. Preiswürdigkeit überraschen.

Spachtel, Taft, Taffet, Seiden, Point du lace, Blusen

zum grössten Teil a. Seide gefüttert.

**3 90**

**7 90**

Bisheriger Verkaufspreis bis 14.50

Hamburger Engros-Lager

Leopold

# Nussbaum

G. m. b. H.

Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 60/61.

**Haben Sie schon meinen vorzüglichen**

**Medizinal-Eiweiss-Phosphor-Zwieback**

probiert? **Unentbehrlich für Kinder.** Allein-Hersteller: **Paul Rost**, Ernst Schnabel, Steinweg 21, Franz Richter, Kuenenstraße 6, Arthur Rost, Ledeburgstraße 50, K. Gräbner, Breickestraße 14.

**Papier- u. Pappenabfälle** kaufen jeden Boten **St. Braunschweigstr. 50.**

**Arbeitsmarkt**

**Knechte, Burschen, Mäde u. Dienstmädchen** sucht sofort **Louise Särwinkel**, gewerbliche Stellenvermittlerin, Merseburgerstrasse 8, I.

**Zentral-Verband d. Zimmerer** **Lebittsche Halle u. Umgeg.** **Karl Schütze**, Bismilstraße 22, III. **Der Vorstand.**

Ich habe meine Wohnung von **Draunische-Strasse 1** verlegt nach **Reilstrasse 18 I** und halte meine Sprechstunden täglich von 8—10, 2—3, außerdem Dienstag, Mittwoch u. Sonnabend von 6 $\frac{1}{2}$ —7 $\frac{1}{2}$  u. Sonntags nur vorm. von 8 $\frac{1}{2}$ —9 $\frac{1}{2}$  Uhr. **W. Lorenz, prakt. Arzt.** **Städtischer Arzt des Krankenassen-Verbandes.**

**Extra billiger Verkauf!!**

**500 Jaokett-Anzüge**

nur modernste Muster und neueste Stoffe, aus der Günstigsten der Wintermode, nicht zu erkennen, zu folgenden, sehr billigen Preisen:

Serie I	Serie II	Serie III
Norwa-Jaokett-Anzug in vielen Moden nur <b>7.75</b>	Norwa-Jaokett-Anzug in farbigen und gestreiften Stoffen nur <b>11.50</b>	Norwa-Jaokett-Anzug, wirkliche Jaokett-Muster, ohne Schnitt, Stoff nur <b>15.50</b>

Kauf alle Waren 5 Prozent Rabatt.

**Ernst Renner**, 14 Marktplatz 14.

**Selbständige Existenz!**

Klein Laden! Klein Kapital erforderlich! findet freier Mann oder Dame als **Filialleiter** einer Vertriebsstelle. Verdienst bis 6000 M. pro Jahr, eventuell mehr. Strenge reelle Sache, postend für jedermann; gleichviel ob in Stadt od. Land wohnhaft. Gehalt wird von uns eingespart. Kenntnisse nicht erforderlich. Auch ohne Mitgliedschaft des Berufes als Nebenerwerb zu betreiben. Versand von Nachnahmeaufträgen (2 bis 3 Stk. täglich). Preisliste gratis und kostenlos! Muster zu senden mit 500 M. an **Allgemein. Anzeigen-Bureau**, Leipzig, Markt 6, I.

**Briketts:** **M. W. Phoenix, Kraft, W. W. Luckenau**, 68 Bfg. pro Stk. **Cedlie und S. T. A.**, 60 Bfg. pro Stk. **Blitz**, 65 Bfg. pro Stk. **Pluto**, 53 Bfg. pro Stk. an unterm Lagerplatz **Nordvorstrasse 1.** Ueber 50 Gomborgern leihweise. Verkauf auch Count. v. 7—9 $\frac{1}{2}$ .

**Sachse & Müller**, Roßl.-Hof, El. Licht & Ström., Telefon 58.

**Friedrich Fiedler, Kohlen-Handlung** **Seyditzstrasse 41** (Nähe Stadttheater) **Telephon 3248, Telephon 3248.** liefert erstkl. Waren zu billigsten Tagespreisen.

**Gartenleuchter**, wiensicher, grosse Auswahl, bei **C. F. Ritter**, Leipzigstrasse 90.

**Braun-Blor**, täglich frisch, empfiehlt **Günthers Brauerei**. Verkauf nur 7-12 u. 1 $\frac{1}{2}$ -5 $\frac{1}{2}$  Uhr.

**Klinge Frauen** **Leuchtschreiben** und **Probekbeutel** Dr. Blom-Blüher bei Einbindung von 20 Bfg.-Karte gratis — Bitte aussuchen — **H. Löffler, Dresden 87, Wallplatz 1.**

**Aktuell.**

**Die Sozialpolitik der Sozialdemokratie.**

Eine sehr zeitgemäße und wertvolle Broschüre des hiesigen Arbeitervereins Friedrichs-Kloster.

Jeder Arbeiter muß diese aufklärende Arbeit in eigenem Interesse lesen.

Preis nur 25 Pfennig.

Zu beziehen durch alle auftragende Arbeit in eigenem Interesse lesen.

**Volksbuchhandlung**, Halle a. S., Burg 42/43.

**Achtung! Fleisch-Offerte. Achtung!**

Um von meinen großen Vorräten etwas zu räumen, verkaufe diese Woche zu extra billigen Preisen:

**Rindfleisch** zum Braten, ohne Knochen, 70—80 J zum Kochen 60 J

**Gammelfleisch** 70—80 J

**Schweinefleisch**, Band 60 J

**Schinken** 70 J, **Rosmarin u. Pfeffer** 80 J

**Schmalz**, halb und halb, 60 J

— Alles andere wie bekannt. —

**P. Kuhns Wurst-Fabrik**, Große Braubergstrasse 10. Fernruf 3916.

Einem tüchtigen, jüngeren **Glasergesellen** stellt sofort ein **Otto Förster, Glaserer, Thalheim a. B.** ein.

Gefucht in französischer Grenzstadt, in der viel beachtete geschickte wird, ein tüchtiger **Akkordant**, um in neu eingerichteter moderner Pianos 2—3 Millionen Stücke zu fertigen. Verfertiger ersthält den Vorrang. Er kann eigene Arbeitsträfte mitbringen. Kleine Kaution erforderlich. Offerten sind u. 350 an **Städtische Anzeigen-Expediton**, Wälfhäusern I. E. zu richten.

**Geschirrhälter**, welche gelassen sind, für mit die **Brikett-Abfuhr** für das laufende Jahr zu übernehmen, erzeuge um Offerte. **Dessau-Friedr. Jesau**, str. 50.

**Chauffeur-Schule**, staatl. genehm., tücht. Ausbild., maß. Honorar. **Gust. Engel, Harburg a. S.**

**Kauf** **Papier, Bücher, Lampen, Bleis, Gummi, Metalle u. Folie.**

**Kern, Rein**, Halle-Gebirgsstrasse, Knigsberg 5. Tel. 2409.

**Druckerei** **Hall. Geographisch-Buchdruckerei** **verkauft** **Alle Art Blätter und Bücher** zum Befüllen u. Einmachen, sowie **Werkzeuwaren** bei billigen abgegeben. **Gebirgsstrasse 18.** **Sehr links im Keller.**

**Wohnungs-Anzeigen** **Junger anständ. Mädchen** sucht Schlafstelle. Offerten an die Exp. dieses Blattes unter G. g. 9.

**Lumpen, Knochen, Papier, Eisen, Metalle, Gummi** lauft **Alberi Bode jun., Marktstr. 22.**

**Grampapier** (Zehn) mit rot. **Schwanz** **entfalten**. Gegen gute Belohnung abzugeben. **Südstraße 3, II.**

**Ober- u. m. Rette** in **Stollwitz** verl. **Abzug** geg. **Belohnung**. **Stollwitz, Stollwitz, Böttcherstr. 13.**

**Deutscher Schäferhund** zu kaufen gesucht. Offerten unter V. H. 90 an die Exped. d. Bl.

**Frische Knickeler** **billig.** **Spezial-Nier-Grass-Gewächse**, 7 Talamstrasse 7.

**Kausarbeiterinnen** **suchen** **Heilbrunn & Pinner, Geiststrasse.**

**M. Gottheil**, **Kl. Klausstr. 9, Ecke Odenstrasse.** **Billigste Bezugsquelle:** **Barchent-Hemden** für Frauen und Männer von 1.25 Mk. an. **Arbeiter-Hosen**, **Monteur-Anzüge**, **Kinder-Mäntel**, extra weit, von 6 Mark an.

Alle die Inserate bezuschulig: Rob. J. Guenz. — Druck der Halle'schen Anzeigen-Expediton. (G. m. b. H.) — Verleger: Hermann Engel, Harburg a. S. — Druck: i. Halle a. S.



Sitzung der Parteifunktionäre.

Am Donnerstag, den 10. August, abends 8 1/2 Uhr findet im Volkspark eine gemeindefällige Sitzung der Funktionäre des Sozialdemokratischen Vereins nach § 12 der Satzungen statt.

Der neue Roman.

Was uns Karl Mubius in seinem Roman Das Monopol, mit dessen Abdruck wir in der vorliegenden Nummer des Volksblattes beginnen, bringt, sind furchtbare Tatsachen, ungeheuerliche, schreckliche Wahrheiten aus dem russischen Volkleben.

Streitbrechercherei auf der Zementfabrik Saale.

Schon wieder werden uns einige Mitteilungen über aufrege Vorfälle gemacht, die der Wehrde beulich zeigen, wo sie die Schulstufen für die Zusammenkunft des vorigen Montag einig und allein zu finden hat und auch finden wird.

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde die Ruhe der Einwohnerheit die ganze Nacht hindurch gestört. Mindestens 30 Schüsse wurden abgegeben.

Aber auch in gesundheitlicher Beziehung ist das Leben und die Gesundheit der Niethener Einwohner gefährdet. Kräfte und andere ansteckenden Krankheiten sind unter den Streitbrechern verbreitet.

Der trodene Tod.

Woh! Leben wir im Hochsommer. Die Sonne strahlt noch in der Hochzeit ihrer Glut. Raum fällt es auf, die Schatten des Abends um ein geringes früher sich niederzulegen. Und doch, es herrscht! In diesem Jahre noch etwas zeitiger als sonst.

Die Regenzeit ist groß. Zerkleinert bildet der Regen über dem Kopf. Das Wasser ist heiß, wie die Parteilosen haben. In die Not erst groß. Zerkleinert bildet der Regen über dem Kopf.

nunglos weicht der Mensch der Götterhälfte. Aber ihn leuchtet Tag für Tag ein italienischer Himmel, so blau und leuchtend und hehrlos.

Nur in den Willengärten steht noch alles in tiefer, satter Pracht. Saftig und grün prangt der sorglich gepflegte Mais. Kein Gölben und Keblen zeigt sich im Strauchwerk und Blumen.

Warum keine Higeferien in Halle?

Gestern berichteten wir unter allerlei Häher, daß die Hige noch fortbauern werde, und man konnte hoffen, daß nun endlich auch in Halle die Schulen die Higeferien gebühren würden.

Keine Higeferien. Eine Veränderung der Schulferien ist hier für die hiesigen Schulen nicht angenommen worden, so daß also der Unterricht ordnungsmäßig nach dem diesmahligen Ferienkalendarium beginnt.

Was veranlaßt die hiesige Schulverwaltung, ohnezügiger zu sein, als die Leitung der hiesigen Schulen. Und noch dazu jetzt, wo von allen Seiten neue Antragschriften über Fortdauer und Verlängerung der Hige einlaufen.

Die Berliner Weltkammer berichtet im gleichen Sinne, und auch die meteorologische Station in Zürich (Schweiz) melde, daß die Trockenheit anhalten und die Hige in den nächsten Tagen sich in weiter steigende zu erwarten.

Die Berliner Weltkammer berichtet im gleichen Sinne, und auch die meteorologische Station in Zürich (Schweiz) melde, daß die Trockenheit anhalten und die Hige in den nächsten Tagen sich in weiter steigende zu erwarten.

Auch die Wetterdienststelle Frankfurt a. Main teilt mit: Der Hochdruck von 770 Millimetern über dem nördlichen Mittelmeerraum, den heute die Wetterkarte zeigt, bringt wieder warme Südwinde, also große Hige.

Die Berliner Weltkammer berichtet im gleichen Sinne, und auch die meteorologische Station in Zürich (Schweiz) melde, daß die Trockenheit anhalten und die Hige in den nächsten Tagen sich in weiter steigende zu erwarten.

Auch die Wetterdienststelle Frankfurt a. Main teilt mit: Der Hochdruck von 770 Millimetern über dem nördlichen Mittelmeerraum, den heute die Wetterkarte zeigt, bringt wieder warme Südwinde, also große Hige.

Die Berliner Weltkammer berichtet im gleichen Sinne, und auch die meteorologische Station in Zürich (Schweiz) melde, daß die Trockenheit anhalten und die Hige in den nächsten Tagen sich in weiter steigende zu erwarten.

Die Berliner Weltkammer berichtet im gleichen Sinne, und auch die meteorologische Station in Zürich (Schweiz) melde, daß die Trockenheit anhalten und die Hige in den nächsten Tagen sich in weiter steigende zu erwarten.

Die Berliner Weltkammer berichtet im gleichen Sinne, und auch die meteorologische Station in Zürich (Schweiz) melde, daß die Trockenheit anhalten und die Hige in den nächsten Tagen sich in weiter steigende zu erwarten.

Sind erhöhte Mißpreis durch die Hige, die in letzter Zeit herrschte, berechtigt?

Die Mißpreisproduzenten streben eine Erhöhung der Mißpreise an. Die herzkundige Hige und Trockenheit berufen sie für ihre Pläne aus, indem sie über enormen Futtermangel klagen.

„eine überflüssige Erregung“ in die beteiligten Kreise trage, geht aus einem Bericht der Bonner Landwirtschaftskammer an die H. B. Hg. hervor.

Das Konzert im Volkspark war gestern wieder recht gut besucht. Die Engelmannsche Kapelle bewies den Zuhörern, daß sie auch in der Musik etwas Leichtes leisten kann.

Die Generalanleger sind wieder vom Gewerksrecht verurteilt. Wiederholt hat sie über das rigorose Vorgehen der Geschäftsleitung der Generalanleger gegen ihre Angehörigen berichtet.

Die Zeitungsträgerin klagte infolge hindungsbeger Entlassung auf Zahlung von 70 Mk. entgangenen Verdienst. Sie gibt an, den Generalanleger 23 Jahre lang zur Zutriedensheit der Geschäftsleitung ausgesetzt zu haben.

Der Vertreter der Firma bestritt, daß ein festes Verhältnis zwischen Austräger und Geschäftslieferung besteht. Die Austräger seien selbständige Unternehmer.

Die Berliner Weltkammer berichtet im gleichen Sinne, und auch die meteorologische Station in Zürich (Schweiz) melde, daß die Trockenheit anhalten und die Hige in den nächsten Tagen sich in weiter steigende zu erwarten.

Die Berliner Weltkammer berichtet im gleichen Sinne, und auch die meteorologische Station in Zürich (Schweiz) melde, daß die Trockenheit anhalten und die Hige in den nächsten Tagen sich in weiter steigende zu erwarten.

Die Berliner Weltkammer berichtet im gleichen Sinne, und auch die meteorologische Station in Zürich (Schweiz) melde, daß die Trockenheit anhalten und die Hige in den nächsten Tagen sich in weiter steigende zu erwarten.

Die Berliner Weltkammer berichtet im gleichen Sinne, und auch die meteorologische Station in Zürich (Schweiz) melde, daß die Trockenheit anhalten und die Hige in den nächsten Tagen sich in weiter steigende zu erwarten.

Ammonborn. Die Parteilieferung macht auf das von den Sängern am 11. August zu veranstaltende Konzert aufmerksam. Die Arbeiter von Ammonborn und Umgegend werden die musikalische Veranstaltung mit Freude verfolgen.



Die empfehlende  
Gütern meine  
bedingte

**Molkerei-Butter**,  
und  
getrocknete  
Milch

65 mit 5 % Rabatt.

Unverändertes, neues Sortiment  
kann nicht gefüllt werden, weil  
es jetzt nicht mehr lieferbar ist!

**Gier** 1 80 95  
mit 5 %  
110 Rabatt.

**A. Knusel.**  
5 Gülteln.

Anfang 8.15 Uhr. **Walhalla** Gewöhnliche Preise.

Der einzige wirklich populäre Operetten-Erfolg!

**„Vielliebchen.“**

Grosce Operette in 3 Akten von Rudolf Oesterreicher und Karl Lindau. Musik von Ludwig Engländer.

Vielliebchen-Musik wird überall gesungen.  
Vielliebchen-Schlager spielen alle besseren Kapellen.  
Vielliebchen-Schlager zu haben bei Hothau u. Koch.

**„Volkspark“**  
Burgstrasse 27.

Freitag den 11. August:

**Grosses Vokal- und Instrumental-Konzert**

verbunden mit  
**italienischer Nacht**

ausgeführt vom gesamten **Arbeiter-Sänger-Chor** und von der Kapelle des Herrn Dir. Engelmann.  
Bengalische Beleuchtung.

**Sozialdem. Verein, Eisleben.**

Donnerstag den 10. August im „Bürgergarten“:  
**General-Versammlung.**

**Allgemeiner Konsum-Verein, Lettin.**  
c. G. m. b. H.

Sonntag den 12. August 1911, abends 8 1/2 Uhr, im  
Sahel zur Erklärung:

**Außerordentliche Generalversammlung.**

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht vom 1. Halbjahr.  
2. Bericht vom Verbandstag in Kassel. 3. Geschäftliches.  
Der Vorsitzende: Dr. Mühlhölzer.  
3. A.: Fr. Sindas.

**Ammendorf u. Umgeg.**

Freitag den 11. August im Dreierhaus zu Osendorf:  
**:: Gross. Extra-Abend-Konzert. ::**  
Anfang 1/9 Uhr. Anfang 1/9 Uhr.

**Arbeiter-Gesang-Verein Ammendorf u. Umg.**  
**Gasthof z. Dreierhaus, Osendorf.**

Sonntag den 13. August, von nachm. 3 Uhr an:  
**Stiftungsfest**  
des **Athleten-Klub Einigkeit**,  
verbunden mit  
**Schau-Ringkampf und sportlichen Aufführungen.**  
Freunde und Gönner des Klubs ladet freundlich ein  
Der Vorstand.

**50-66% Nutzen!**  
**Kolonialwarenhändler!**

Jetzt ist die beste Zeit zur Übernahme einer  
**: Schrank-Drogerie :**  
entwaffelt abgepackt, überall freiverkäufliche  
**Drogen, Verbandstoffe, Hausmittel etc.**  
Hilft ausgegliedert, da Umlaufzeit innerhalb 12 Monaten.  
Über 700 laufende Kunden beweisen die Rentabilität.

**Ziel bis 10 Monate.**

Umfangreiche Familien-, Laden- und Schaufenster-Dezime gratis.  
Anfragen erbitte Paul Hofmann, Neumarkt 6, Wienstrasse.  
**Schüler-Eulis, Pantoffelmachern**  
ganz nach, Ersatz für Foderkisten.  
**C. F. Ritter, 3. Neuh, fr. Kaiserl. 7.**  
Leipzigstrasse 90.

**Fussbälle.**

Unser Fussball Jubilee Rundum ist unübertroffen in  
Qualität und Form.

Gute Rindleder-Fussbälle mit Ia Gummiblaas  
Stück 7.-, 8.50 und 11.- Mk.

**C. F. Ritter,**  
Halle a. S. Leipzigstrasse 90.  
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.  
Lieferant von Jugend-Spielgeräten für Behörden,  
Schulen, Vereine, Sanatorien.  
Preisliste gratis.

Empfehle als billiges, vorzügliches Einmacheglas  
**Saxonia-Konservenglas,**  
sowohl in Wecksche als auch Apparate anderer Systeme  
passend.

2 Liter	1 1/2 Liter	1 Liter	3/4 Liter	1/2 Liter	1/3 Liter
Preis: 55 Pf.	45 Pf.	35 Pf.	35 Pf.	28 Pf.	28 Pf.

Hochachtungsvoll  
**Louis Böker,** Leipziger-  
strasse 7.

Beim Einkauf Ihres Bedarfs in  
**Briketts, Naß-Preßsteinen, Grude-Koks,**  
Steinkohlen, Brech-Koks  
wenden Sie sich bitte an den  
**Halleschen Kohlenhof**  
Walter Trolle,  
Deutscherstr. 81. Telefon 1420.  
General-Vertrieb  
der vorzüglichsten, syndikatsfreien  
**Saale-Briketts.**

Neu! Soeben eingetroffen. Neu!  
**Reichsversicherungs-Ordnung.**  
Praktischer Führer  
für alle Versicherten durch die Kranken-, Un-  
fall-, Invaliden- und Hinterbliebenen-Ver-  
sicherung, nebst Hinweisen auf das Ver-  
fahren und die Rechtswege.  
Verfaßt von den Arbeitervertretern Gildenberg  
und Kleins-Halle, Mössinger und Undensch-  
Magdeburg.  
Preis 80 Pfennig.  
Zu beziehen durch die  
**Volks-Buchhandlung,**  
Halle a. S., Harz 42-43.

**Allgemeiner Sängerbund, Oittenberg.** (Mitglied des  
deutschen Vtr.-  
Sängerbund.)  
Sonntag den 13. August abends 8 1/2 Uhr in W. Seebach-  
Saal: **1. Stiftungsfestes,**  
bestehend in Vokal- und Instrumental-Songert, Theater u. Soli.  
Eintritt 15 Pf. Die organisierte Arbeiterkraft von Oittenberg  
ist hierzu freundlichst eingeladen.  
Der Vorstand.

**Apollo-Theater.**  
Direktion: Gustav Volter.  
Läßt abends 8.15 Uhr:  
**„Der Abenteurer“**,  
Roman aus 2 Werten in 2 Akten und  
4 Bildern von E. M. Bayle.  
Lord Winigate... A. Hübener  
später im Cowboy  
Pompöse Ausstattung  
an Reklam. u. Dekorationen.

**Kairo im Zoo**  
Den 13. August  
**Billiger Sonntag.**  
Den ganzen Tag über:  
Erwachsene 30 Pf.,  
Kinder 20 Pf.

Ausgeklimmte Demoschmar  
taufi Gausgstr. 79.  
Für dunkles Haar a. Vorzugspreis.

**Ständesamtliche Nachrichten.**  
Galle-Süd (Eisenweg 2) 8. Mun-  
Aufgehoben: Kesselfabrik Meis-  
hard und August Denard (Die-  
mis und Königstr. 85). Elektro-  
wörter Kober und Mann Geis-  
Giebenerstr. 177 und Färbere-  
büh 31). Schneider Bartos und  
Berta Schröder (Gr. Schloßhau 14  
u. Koberstr.). Gutsbesitzer Meyer  
und Anna Getre (Garnworte u.  
Krausenbergr. 9).  
Gehilfen: Ingenieur  
Kühn u. Johanna Scherer (Wolke  
Brüder, Engl. u. Königstr. 68).  
Geboren: Weichmann Dr. jur.  
Schiller 2. (Schillerstr. 21). Kauf-  
mann Neumann T. (Krausenber-  
grasse 7). Arbeiter Böder S.  
(Soalberg 21). Kupferknecht  
Denkig I. (Gutenstr. 5). Schloß-  
Friedrich S. (Gutenstr. 10).  
Geboren: Richtermeister Weis-  
bach und Werberstr. 67 Jahre  
Magdeburgerstr. 39). Hausmanns  
Sohn aus Eisleben 1. 4 Monate  
(Krausenbergr. 10). Arbeiter Hübener aus  
Unterhiesleben 26 3/4. (Krausen-  
bergr. 10). Arbeiter Joel Götter  
(Krausenbergr. 40). Zimmermann  
Böder, 86 3/4. (Krausenbergr. 10).  
Oberpostkassener Montag 47 3/4.  
(Krausenbergr. 10). Barbiers  
Hübener Sohn, 1 Jahr. (Krausen-  
bergr. 29). Franziska Bohne,  
53 Jahre (Schloßhaustr. 16).  
Wilhelmine Dohle, 91 Jahr  
(Krausenbergr. 88). Ledigen-  
meister Engelmann aus Eisleben  
(Krausenbergr. 10). (Krausen-  
bergr. 19). Schlosser Eilmann  
Sohn, todt. (Krausenbergr. 5).  
Krausenbergr. 10). 4 3/4.  
(Krausenbergr. 29). Hilfsarbeiter  
Hübener Dohler Sohn 3 Mon.  
(Krausenbergr. 11). Bierfabriks  
Stoffel L., 2 Woch. (Krausen-  
bergr. 26).

**Rucksäcke**  
In Masse, neu u. alter Qualität  
**C. F. Ritter,**  
Leipzigstrasse 90.  
**Floh-Zod**  
beseitigt sicher jede  
**Flohplage.**  
Stärke 50 Pf. u. 1.- Mk.  
**Drogerie Max Räder,**  
zur Hauptstrasse 2.

**Möbel-Fabrik**  
ber  
**Vereinigt Tischlermeister,**  
Kl. Steinstrasse 6,  
empfehlen ihre Fabricate zu  
festen und soliden Preisen.

**Abbruch!**  
Gr. Brunhausstr. 30, Passage,  
wegen Räumung des Hauses inf.  
unmöglich zu verkaufen: Doppel-  
häuser, Gasöfen, Tische,  
Küchen, Herdvorrichtungen,  
3 Anhanggraben, Ober-  
Motte, kurze etc. Tropfen,  
Ladenverban, Treppentritte  
und vieles mehr.  
**Lindner & Schuhl.**

**Kakao**, eigenes  
Fabrikat,  
von 80 Pf. pr. Pfd. bis 1.20  
empfehlen  
**Carl Boock, Breitestr. 1 und**  
**Leipzigstr. 61/62**

Montag nachmittags 6 Uhr  
entschiedlich nach langen, schwerem  
Leiden unser lieber Sohn,  
Heinrich, Schwager und Onkel  
im Alter von 24 Jahren.  
Die trauernden Eltern und  
Geschwister.  
Beerdigung am Donnerstag  
nachmittags 1/2 Uhr an dem  
Friedhof.

**Willi Meisel**

**Disch. Bauarbeiter-Verb.**  
Am Montag hat nach  
langem, schwerem Leiden unser  
Mittglied, der Bauarbeiter  
**Willi Meisel**  
im 24 Lebensjahre.  
Der Verstorbene hinterläßt!  
Die Beerdigung erfolgt am  
Donnerstag nachm. 1/2 Uhr  
von der Leichenhalle des Fried-  
hofes aus.  
Um aktive Beteiligung  
ersucht  
Der Vorstand.



# Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 38.

Donnerstag, 10. August

1911

## Not lehrt beten!

Stizze von M. Germain.

Nun schien er doch müde geworden zu sein, der stolze Mann mit dem Feuergeist, der wilden Energie und der nie versiegenden Redequelle. Wie sie sich freuten ob ihres Sieges! „Not lehrt beten!“ sagten sie, und daß Hunger weh tut, mußten sie auch. Schon mancher hat für ein Linsengericht seinen Stolz und seine Rechte verkauft, und noch viele tragen „ihre Ehre“ und „ihre Welt“ zu Grabe, um sich einmal satt essen zu können. Hunger tut weh!

Ja, Bruno Görz war müde geworden; das heißt: nur körperlich, geistig sollte das keine Macht der Erde fertig bringen. Diesen Gefallen wollte er um keinen Preis den Pfaffen erweisen, die ihn ruiniert hatten, weil er nicht tanzte, wie sie pfeifen. „Not lehrt beten!“ hatten sie ihm dann unerblickt gesagt. Aber Bruno hatte gelacht. Die ganze Welt stand ihm ja offen, da ließen sich schon Menschen finden, die dachten wie er. Die Sache hatte aber doch einen bösen Galen. Reisegeld besaß er nicht, und er wollte nach Berlin. Das kostete einen schönen Wagen. Seit vier Wochen saß er zu Hause und brütete darüber nach, wie er fortkäme. Währenddessen gebrühte er mit seiner Familie seine kleinen Ersparnisse auf. Vor ihm lag ein Brief aus Berlin von einem Malermeister, er sollte kommen: als Geschäftsführer würde er angestellt werden. Diese Stelle ging ihm nun wieder verloren, denn es fehlte ihm am Reisegeld. Woher nehmen und nicht stehlen? Wen hätte er aber darum bitten können? Er war ein Geächteter geworden unter den Stäubigen des Städtchens. Schon lange wurde er gemieden. Man ging ihm schen aus dem Wege, und die Kinder schauten ihm ängstlich nach; sie hielten ihn für den leibhaftigen „Gottseibeiuns“, denn ihre Eltern sparten zu Hause nicht mit Worten, wenn es galt, dem lieben Nächsten eins zu versehen. Bruno befand sich keineswegs in einer beneidenswerten Lage. Aber er blieb fest, und das Pfaffenwort: „Not lehrt beten!“ sollte an ihm zuschanden werden. Er hatte seine eigene Weltanschauung. Derweil brückten ihn aber doch die Folgen des pfäffischen Schachzuges gar mächtig nieder. Ja, wäre er auf sich allein angewiesen gewesen! Aber seine Frau und die fünf kleinen Kinder, die kamen nicht so leicht an dieser Klippe vorbei. Seit acht Tagen aßen sie alle nur noch trodenes Brot, und selbst dieses war jetzt ausgegangen. Aber er ergab sich nicht und troch nicht zu Kreuze. —

Tid, tad, tid, tad! Träge rückte der Zeiger der Uhr weiter. Bruno Görz saß am Tische und hielt müde den Kopf in beide Hände gestützt. Er sann nach Rettung und fand sie nicht. Kein guter Gedanke wollte bei ihm Einkehr halten. Sein Körper war vom langen Fasten erschlaft, sein Gehirn war abgespannt, und wie Blei lag es auf allen seinen Gliedern. Seine Phantasie besaß freien Lauf. Unklare Bilder und Stimmen umdrängten ihn. „Schon müde?“ hörte er rufen, und ein fettes, breit grinendes Pfaffengesicht tauchte vor ihm auf. „Nein, nein, dreimal nein!“ schrie er zurück und lachte mit starren Augen nach der Zimmerdecke. Die Vision verschwand. Schnarrend schlug die Wanduhr die Mittagstunde an. Er fühlte eine zarte Hand über sein Haar gleiten: „Was willst du, Lotte?“ Seine Stimme klang weich und müde. Er wußte ja alles; weshalb fragte er noch?

„Wenn wir Brot hätten, Bruno! Die Kinder hungern.“

Jetzt verstummte er. Sich darüber hinwegzutäuschen, fand er keine Worte und — nicht den Mut. Ein krampfhaftes Zucken ging durch seinen Körper, und seine Fingernägel gruben sich tief in die inneren Handflächen ein. Zwei Kinderarme kammerten sich um seinen Hals. „Bist du traurig, Vater? Das darfst du nicht sein; wir haben dich ja lieb!“

Heiß stieg es ihm nach der Kehle, und wild preßte er sein ältestes Kind an seine Brust. Sprechen konnte er nicht, aber in seiner Seele schrie es gellend: „Hunger tut weh! Hunger frumpft auch die Liebe ab!“

Liefer senkte sich Bruno's Haupt zum Tische nieder. Ein wildes unheimliches Feuer glühte in seinen Augen auf, dann erlosch es wieder, und nur der physische Schmerz blieb zurück. Es zuckte ihn an der Nase.

„Vater! Lenchen will essen! Mutter gibt Leni gar nichts! Vater soll Leni Brot geben!“

Mit einem wilden Satz fuhr Bruno in die Höhe. Erschrocken schrie die kleine Sprecherin auf und verließ eilig die Wohnung, um weinend das kleine Köpfchen in deren Rockfalten zu bergen. Was wollte er denn beginnen? Er wußte es selbst nicht. Vor ihm lag wieder alles so unbestimmt, beschwommen. Ein wahnsinniger Schmerz begann sein Herz zu ergreifen.

Bruno verzerrte das Gesicht zu einem wahnsinnigen Lachen. Dann stülpte er den Hut auf und verließ eilig die Wohnung. Er lief die lange Straße hinab und machte an den letzten Häusern Halt. Sein Körper glühte, seine Augen brannten wie Feuer. Er blieb stehen, um ruhiger zu werden. Wohin wollte er denn? Ach ja! Nun hatte er ja ganz vergessen, die Sachen mitzunehmen; einiges Handwerkszeug, das er einem früheren Konkurrenten zum Kaufe anbotien wollte. Das Zeug rührte aus der Zeit seiner Selbständigkeit her. Gern trennte er sich nicht davon. Oft hatte er damit den Seinen Brot verdient, aber Hunger tut weh!

Mit schnellen Schritten eilte er wieder nach Hause. Auf dem Boden hatte er die Sachen aufbewahrt. Niemand sah ihn. Leise stieg er hinauf und steckte das Werkzeug zu sich. Wie ein Dieb fühlte er sich an seinem Eigentum. Früher hatte er damit sein Brot verdient, jetzt wollte er Brot damit kaufen. Hunger tut weh!

Nun lief er wieder eilig die Straße zurück. Da war das Haus seines früheren Konkurrenten. Er trat ein. Was für ein sonderbares Gefühl ihm hier durch die Brust zog! Er hörte sein Herz schlagen; alles wurde ihm so eng; das benahm ihm fast den Atem. Wie schön und reich hier alles eingerichtet war! Ja, der Mann war wohlhabend und hatte Glück. Das Haus war auch sein Eigentum. Reimte da nicht der Reiz in seiner Brust auf? Nein, wahrhaftig nicht! Reiz kannte er nur dem Namen nach. Er wußte: dieser Reichtum war — erbenschelt. Der Mann verstand zu — beten. Zu beten ohne Not. Wenn es sein mußte, dann triefte er von Frömmigkeit; er verstand das Geschäft. Bruno zog die Glocke. Da kam er, er selbst sogar. Ein sehr freundlicher Mann; gut genährt, das direkte Gegenteil seines Besuchers. Seine Stimme war tief und schleppend. Er sprach salbungsvoll.

„Ah! Guten Tag, Herr Kollege! Was bringt Sie hierher?“ „Ich möchte . . .“ Bruno Görz schluckte und drückte. Die Kehle ging ihm zu; kein Wort brachte er heraus.

„So, so, Herr Görz, Sie kommen ganz sicher um Ar . . . Ja, ja, ich verstehe schon. Es tut mir ja sehr leid . . . aber . . . Sie wissen ja . . . die Leute . . . meine Kunden . . . na . . . eine recht unangenehme Sache. Bedauere wirklich!“

„Nein, um Arbeit komme ich nicht, Herr Meier. Ich — ich — wollte Ihnen nur bei Gelegenheit etwas anbieten. Einiges Handwerkszeug . . . mir ist es ja doch hinderlich. Billig würde ich es Ihnen lassen, Herr Meier — wirklich billig.“

„Um ja! Die Sachen habe ich ja alle . . . aber . . . wenn Sie sie nicht mehr brauchen . . . Viel Wert haben sie für mich nicht. Was verlangen Sie denn?“

Bruno nannte den halben Preis des Wertes. Herr Meier zog die Augenbrauen hoch, sehr hoch und bot mit frommer Salbung von der Hälfte die Hälfte. Wehmütig schaute Bruno auf die Sachen, die er sich nur unter vielen Entbehrungen hatte anschaffen können, und reichte sie blutenden Herzens Herrn Meier. Hunger tut weh!

Jetzt, eilig nach Hause. Er hatte Geld! Wie das brannte in seiner Hand! Dieses Geld! Dieses Blutgeld! Wegwerfen hätte er es mögen! Aber die Kinder? Hunger tut weh!

Er stürzte die Treppe hinauf. Oft trat er zu kurz und fiel halb hin; der Hunger hatte seine Beine geschwächt. Er betrat die Stube. Alles still. Niemand da? Aus dem Schlafzimmer

kam eine Flüsterstimme, das war seine Frau. Was wollte sie dort mit den Kindern? Es wird doch nichts . . . Bruno fühlte an seinen Kopf. Aber Ruhe! Ruhe! Nein, er hatte falsch vermutet. Seine Frau sprach sanft und ruhig. Beise trat er näher. Sie hatten ihn schon gehört. Er zwang sein Gesicht zu einem Lächeln. „Dotte, ich bringe . . .“

Stumm deutete seine Frau auf das Bett. Da lagen seine beiden Kinder mit hochroten Wangen; sie fieberten stark. Seine Frau fasste ihn bei der Hand und sprach mild:

„Ich glaube, Diphtheritis — die Krankheit ist in der Stadt. Die Kinder sind so schwach und halten nicht stand.“

Bruno war es, als mühte er umsinken. Mit zitternden Händen fuhr er über die glühenden Stirnen der Kinder. Seine Augen sahen nichts. Alles um ihn her fing an, sich in wildem Tange zu drehen. Er lief zum Wasserhahn, um sich den Kopf zu kühlen. Wie wohl das tat! Ohne sich lange zu besinnen, lief er dann zum Arzt. Der war ein Menschenfreund, vielleicht der einzige im Städtchen. Er ging gleich mit, obgleich er wußte, daß er auf das Honorar würde verzichten müssen. Er kannte Gots und mußte alles. Was brauchte es da lange Entschuldigungen! „Pflicht, Pflicht, keine Menschenpflicht!“ murmelte er fortwährend. Bruno glaubte einen Engel reden zu hören. So hatte schon lange kein Mensch mehr zu ihm gesprochen! Das zeugte Hoffnung. — „Hoffnung?“

„Zu spät!“ Bruno hörte das Wort. Wer hatte gesprochen? Er wußte es nicht. Er sah und hörte nichts mehr, aber in seinem Innern, da schrie es, schrie es überlaut: „Nein, und abermals nein! Ich will es nicht. Ich will sterben, ich will zugrunde gehen! Diese Kinder nicht!“

Dumpf schlug Brunos Körper am Boden auf. Es war zuviel gewesen. Lange lag er in heftigem Fieber; er genas wieder. Seine Kinder waren ihm erhalten geblieben. Der menschenfreundliche Arzt hatte Uebermenschliches geleistet. Bruno saß aufrecht im Bett und streckte dem eintretenden Arzt die blasse, abgekehrte Rechte entgegen. Lachend sprach dieser: „Nur lehr beten! Nicht? Das haben Sie ja so oft gesagt, daß Sie schließlich daran glauben können?“

„Nein!“ „Bin auch der Ansicht. Nur lehr Pflicht! Leider aber nur bei ganz wenigen!“

## Diplomatische Verständigung.

Von Kurt Eisner.

### I.

Cambon: Ich stelle also im Namen Frankreichs die Frage, auf die alles ankommt: Was will Deutschland in Agadir?

Riderlen: Ich werde die Frage beantworten, sobald Sie mir gesagt haben werden, was Frankreich in Fez will. Der Vertrag von Algeciras . . .

Cambon: Weiß schon, weiß schon. So kommen wir nicht weiter. Ich werde nicht sagen, was Frankreich will, Sie werden nicht verraten, was Deutschland will. Damit würden wir die Verhandlungen vor ihrem Beginn abbrechen müssen. Das wäre das Ende —

Riderlen: — unserer Herrlichkeit. Wenn's keine Verhandlungen gibt, werden die Völker fragen, wozu sie Diplomaten bezahlen?

Cambon: Sehen Sie, lieber Riderlen, wir kommen uns sehr näher. Stellen wir die Frage so: Was wollen Sie persönlich?

Riderlen: Das Gleiche, wie Sie, verehrter Kollege. Zunächst vollständige Geheimhaltung unserer Verhandlungen. Kein Sterbenswörtchen in die Presse!

Cambon: Aber natürlich. Was würde man sonst von uns sagen! Uns Staatsmännern glaubt man nur so lange, daß wir Weltgeschichte machen, als niemand erfährt, wie wir sie machen.

Riderlen: Das wäre Verrat von Geschäftsgeheimnissen. Das wäre der Krieg —

Cambon: — gegen alle Diplomaten.

Riderlen: Ehrenwort, ich bringe kein Wort hinaus.

Cambon (gibt ihm die Hand): Ehrenwort!

(Riderlen schickt an Aug. Scherl folgende Note: „Die Verhandlungen zwischen dem französischen Vorkamfer und Herrn von Riderlen-Wächter haben unter den freundlichsten Auspizien begonnen. Ueber die wichtigsten Vorkfragen wurde bereits in beiderseitigem Entgegenkommen eine völlige Einigung erzielt.“)

### II.

Riderlen: Deutschland besteht auf einem Vertrag. Wir müssen einen billigen Vertrag schließen.

Cambon: Darf ich mir die Frage erlauben, welchen Inhalt dieser Vertrag haben soll?

Riderlen: Das ist uns Wurscht. Die Hauptsache ist ein Vertrag.

Cambon: Hat Deutschland nicht an Algeciras genug?

Riderlen: Was wäre ich ohne Algeciras!

Cambon: Ah, ich verstehe. Wir brauchen Verträge, um wechselseitig behaupten zu können, daß sie verletzt werden.

Riderlen: Natürlich, gäbe es keine Verträge, so gäbe es keine Rechtsgründe, die wir anführen können, wenn wir Konflikte brauchen. Die Staatsmänner wären überflüssig. Wir können ohne die internationale Moral nicht leben.

Cambon: In der Tat, wir müssen eine Moral haben, um uns ihre Mißachtung vorwerfen zu können. Ich sehe die Notwendigkeit eines neuen Vertrages ein.

Riderlen: Er ist die Vorbedingung für die Fortsetzung unseres Handwerks.

Cambon: Aber ein Vertrag braucht sozusagen doch auch einen Inhalt.

Riderlen: Da liegt die Schwierigkeit.

Cambon: Denken wir darüber nach.

Riderlen: Das ist sehr schwer . . .

(Die Kölnische Zeitung meldet offiziös: Die Verhandlungen sind leider ins Stocken geraten. Die Schwierigkeiten einer Verständigung sind groß, wenn auch die Hoffnung nicht aufgegeben zu werden braucht, daß sie nicht unüberwindlich sind. Kaltes Blut und trodenes Pulver!)

### III.

Riderlen: Ich hab's. In dem Vertrag muß etwas von Kompensationen stehen.

Cambon: Ganz meine Meinung: Kompensationen sind das Brot der Staatsmänner

Riderlen: — wie der Krieg unser Lebenselixier. Wenn wir den Leuten nicht einreden können, daß wir den Krieg zu verhindern vermögen, sind wir verloren.

Cambon: Und wenn wir den Leuten den Krieg selbst nicht einreden können, wären wir auch nicht imstande, ihn durch Kompensationen zu verhüten, und unser Betrieb wäre abermals bankrott.

Riderlen: Also, Frankreich muß uns als Kompensation eine Kolonie geben.

Cambon: Mit Vergnügen. Indessen, wenn wir Deutschland eine Kolonie schenken, könnte man meinen, wir wären besieg, wir hätten uns aus Angst unterworfen. Das erträgt die nationale Ehre des französischen Volkes nicht.

Riderlen: Unter deutsches Volk ist nicht so anspruchsvoll, das kümmert sich um solche Dinge nicht. Aber Majestät will einen Erfolg.

Cambon (verbindlich): Dazu will ich gern behilflich sein, aber niemals auf Kosten der Ehre.

Riderlen: Wenn Sie uns keine Kolonie geben können, so müssen wir eben Kolonien kaufen.

Cambon: Aha, weder Sieger noch Besiegte! Ein Ausweg! Was wollen Sie aber haben?

Riderlen: Wenn wir um ein bißchen Kongo bitten dürften?

Cambon: Und was bieten Sie dafür?

Riderlen: Togo!

Cambon: Mein Herr, Sie wollen mich foppen.

Riderlen (inständig): Nehmen Sie Südwest-Afrika.

Cambon: Um keinen Preis der Welt!

Riderlen (flehend): Nehmen Sie Kamerun!

Cambon: Sagen Sie lieber: Nehmen Sie uns Kamerun abl!

Riderlen (bettelnd): Die Marianen, Karolinen, Samoa!

Cambon: (zuckt die Achseln) . . .

Riderlen (entschlossen): Deutschland besteht darauf, daß wir alle unsere Kolonien an Frankreich abtreten.

Cambon: Das ist keine Kompensation, das ist eine Verleumdung, und ein Raub obendrein!

Riderlen (bedeutfam): Wollen Sie unsere Kolonien haben oder nicht?

Cambon (bestig): Nein, zum Teufel mit Ihren Kolonien. Wir haben genug an den unserigen.

Riderlen: Sie müssen unsere Kolonien haben. (Feierlich): Wir Deutschen fürchten Gott, sonst . . .

Cambon: Sie vergessen, mein Herr, daß wir in Frankreich den Staat von der Kirche getrennt haben. Ich bin mißlich verpflichtet, den lieben Gott aus dem Spiel zu lassen. Wir Franzosen fürchten dagegen die deutschen Kolonien. So reich sind wir nicht, um uns den Luxus zu erlauben.

Riderlen: Entweder — oder . . .

Cambon: Oder nicht . . .

(Der Matin meldet aus Berlin: Die Verhandlungen sind abgebrochen. Die Ansprüche Deutschlands sind unerfüllbar.)

### IV.

Riderlen: Wenn Sie unsere Kolonien nicht haben wollen, so müssen wir auf den Tausch verzichten. Dann nehmen wir auch nie und nimmer den Kongo.

**Cambon:** Aber wir müssen doch zu irgend einem Ergebnis kommen. Wie ständen wir sonst da! Es gibt immer noch ein Mittel.

**Riderlen:** Ich weiß keines mehr.

**Cambon:** Der status quo! (Der bisherige Zustand.)

**Riderlen** (krählend): Das mir das nicht gleich einfallen! Der status quo — das hilft uns beiden aus der Klemme. Aber der status quo — mit Vertrag und Kompensationen!

**Cambon:** Neben wir also von — Marokko.

**Riderlen:** Lassen wir Marokko aus dem Spiel. Majestät! —

**Cambon:** Ich bin unterrichtet. Trotzdem ist Marokko eine ewige Fundgrube, eine unerschöpfliche Quelle für weitere diplomatische Verwicklungen.

**Riderlen:** Wir dürfen den Quell nicht verstopfen.

**Cambon:** Folglich müssen wir einen Vertrag schließen, in dem wir den status quo ausdrücklich anerkennen. Marokko bleibt souverän. Deutschland läßt uns die politische Freiheit friedlichen Einflusses im Lande.

**Riderlen:** Und die Kompensationen?

**Cambon:** Sehr einfach! Wir teilen Marokko wirtschaftlich auf. Deutschland erhält den Süden. Wir überlassen Ihren wütigen Mannesmann gern den Veberrn. Bedenken Sie die Vorteile!

**Riderlen:** Herrlich, jeden Tag kann es einen neuen Konflikt geben. Wirtschaftliche Aufteilung! Die Formel ist eine prächtige Lösung —

**Cambon:** — weil sie jede Lösung verhindert!

**Riderlen:** Die Völker werden sich wundern, wie unentbehrlich wir sind. Im Vertrauen, ich möchte Marokko nicht geschenkt haben.

**Cambon:** Wir auch nicht. Wo bliebe da sonst die Reibungsfläche zwischen uns, die wir zur Aufrechterhaltung des diplomatischen Betriebs brauchen.

**Riderlen** (übermütig): Es lebe die Reibungsfläche! —

**Cambon:** der Völker und die Einheit! —

**Riderlen:** von uns Staatsmännern! Der Krieg wird abgefaßt. Die Diplomatie hat gerettet!

**Cambon:** — ist gerettet!

(Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung meldet die Erhebung des Herrn v. Riderlen in den Grafenstand und die Verleihung des Schwarzen Adlerordens an den französischen Botschafter in Berlin, Herrn Cambon.)

## Aus Wilhelm Liebknechts Studententagen.

Von Ernst Drahn im Hess. Volksfreund.

Wohl das älteste vorhandene Dokument, welches über ein öffentliches Auftreten Wilhelm Liebknechts (als Sprecher der Gießener Studentenschaft am 7. August 1846) berichtet, befindet sich im Archiv der Universität Gießen. Es handelt sich um seine Führerrolle während der dem Staufenberg-Auszug vorbeigehenden Zeit, über die L. in einem in der Neuen Deutschen Rundschau (Band IX) erschienenen Artikel seinerzeit Aufklärung gab. Um die Affäre ins Gedächtnis zurückzurufen, sei nachstehend die kurze Schilderung eines Teilnehmers, des Geh. Justizrats Bais, benutzt. Er erzählte u. a. vor einigen Jahren im Hefenland:

„Bei einem am 31. Juli 1846 im Buschischen Garten abgehaltenen Baller versetzte auf ausdrücklichen Befehl des Polizeirats ein Polizist einem Studenten einen scharfen Säbelhieb, so daß er blutend zusammenbrach. Diese Gewalttat erregte allgemeinen Unwillen. Eine sofort einberufene Studentenversammlung schickte einen geharnischten Protest an den Senat, der auch der Deputation seine nachdrückliche Unterstützung zusagte. — Aber die aufgeregte Studentenschaft brachte dem Polizeirat und mehreren anderen mißliebigen Persönlichkeiten Maskenmusiken und verübte allerlei Unfug. Infolgedessen wurden drei der dabei am meisten Beteiligten relegiert und eine Reihe anderer ins Karzer gesteckt. Als nun am 7. August die Relegierten von Gießen abzogen, gab ihnen fast die ganze Studentenschaft die Frankfurterstraße hinaus das Geleite. Am demselben Morgen waren auf Veranlassung des Universitätsrichters Meiter aus Buxbach eingerückt. Das gab, da man so schön beisammen war, das Signal zum allgemeinen Auszug . . . nach dem Staufenberg, wo man sich, so gut es ging, einrichtete. . . . Sofort nach Ankunft traten die Senatoren und Delegierten der einzelnen Korporationen zu einem Ausschuss zusammen. . . . Der Ausschuss faßte alsbald eine Resolution, daß die Verordnung am schwarzen Brett, wonach jede Aufsammlung von mehr als sechs Studenten durch das Militär verhindert werden sollte, zurückgenommen und die Soldaten zurückgezogen werden sollten. Eine Deputation mit vier Fahnen fuhr in die Stadt, von den Bürgern mit Jubel und Blumen empfangen.“

Hier steht das Dokument aus den Akten der Universität ein,

von dem der Herr Bibliothekar Dr. G. Lehnert Abschrift nahm und das hier mitgeteilt sei:

### Abschrift.

Erscheinen nach vorheriger Anmeldung (vor dem Universitätsrichter, D. U.), daß sie im Namen sämtlicher Studenten kämen:

1. Stud. phil. Wilhelm Liebknecht aus Gießen,
2. Stud. med. Hermann Weber aus Gießen,
3. Stud. jur. Theophil Bais aus Rudesheim.

Der Student Wilhelm Liebknecht nahm das Wort und erklärte:

Wir sind abgesandt von sämtlichen Studierenden, welche sich vor dem Balltore befinden, um Sie zu bitten, daß alles angewendet werde, daß das in die Stadt gerufene Militär sich wieder entferne, und daß der Anschlag am schwarzen Brett, wonach nicht mehr als sechs Studenten auf der Straße sich versammeln dürfen, zurückgenommen werde, indem, so lange diese Bitte nicht erfüllt, die ergriffene Maßregeln nicht zurückgenommen würden, die Studierenden die Stadt meiden werden.

Wir sind eigentlich an den Senat der Universität gesendet; da aber der Senat nicht versammelt ist, so haben wir geglaubt, uns an den Universitätsrichter wenden zu müssen, und wir bitten nun darum den Gr. Univ.-Richter, daß die Behörde, welche wir angehen sollten, von dem Angegebener in Kenntnis gesetzt werden möge.

Vorgelesen und genehmigt.

Man bemerkte denselben hierauf, daß, daß sie hiernach den Universitätsrichter nichts weiter bäten, als den Großherzoglichen Akademischen Senat von ihrem Wunsche in Kenntnis zu setzen, dieser Bitte sofort durch geeignete Mitteilung an den Großherzoglichen Rektor entsprochen werden sollte;

worauf die Erschienenen bemerkten:

daß sie heute nachmittag um 5 Uhr zur Abholung einer Entscheidung sich einfinden würden.

Beglaubigt:

gez. Jödel.

Bais fährt in seiner Erzählung fort, die zeigt, daß sich erst die Bürger aus Angst vor dem drohenden wirtschaftlichen Ausfall nach dem event. vollständigen Wegzuge der Studierenden ins Mittel legen mußten, um eine gütliche Beilegung des Zwistes zu bewerkstelligen:

„Vor dem Senat wollte Wilhelm Liebknecht als Sprecher eine längere Ansprache halten, wurde aber vom Rektor mit den Worten unterbrochen: „Sie haben hier gar nichts zu sagen, sondern nur zu hören!“ Der Senat erklärte die Studenten für einen tumultuarischen Haufen, für den man ja Wände warten lassen könne, falls er zur gesetzmäßigen Haltung zurückkehre. Daraufhin beschloß man unter Verpändung des Ehrenwortes, nicht wieder nach Gießen zurückzulehren, wenn nicht die Forderungen der Studenten bis zum Sonntag erfüllt seien. Da aber legte sich der besorgte Stadtvorstand ins Mittel, bis der Senat nachgab, die Verordnung am schwarzen Brett verfiel und das Militär abrückte. Am dritten Tage kehrte man mit fliegenden Fahnen unter Führung des Gemeinderates in die Stadt zurück. . . .“

So schienen denn alle Differenzen damit ausgeglichen. Dennoch wurde Wilhelm Liebknecht auch hier schon ein Opfer seiner öffentlichen Tätigkeit. Kurt Eisner schreibt in seinem: Wilhelm Liebknecht. Sein Leben und Wirken. (Seite 15):

„Wegen seines Verhaltens im Studentenstreik hatte sich der unvorsichtige Feuerkopf bei der Behörde mißliebig gemacht. Trotz der versprochenen Amnestie wurde ihm — zwar nicht offiziell, aber doch mit hinreichendem Nachdruck — bedeutet, er möge den Staub von seinen Pantoffeln schütteln. Liebknecht verstand den Wink und siedelte nach Marburg über.“

Das Vorstehende beweist nicht nur, daß schon damals Wilhelm Liebknecht dasselbe Vertrauen seiner Komitionen auf energische Vertretung ihrer Interessen besaß, wie solches ihm später sowohl das deutsche als auch das internationale Proletariat schenkte, sondern es gibt auch ein Bild der Zustände auf den vormärzlichen Universitäten und zeigt, wie wirtschaftliche Rücksichten auch im Kleinsten den Lauf der Dinge beeinflussen.

## Kleines Feuilleton.

### Nimmt die Ehescheu zu?

Vielsach hört man die Ansicht aussprechen, daß in den Kreisen der jungen Leute von heute die Neigung zum Standesamt bedenklich im Abnehmen begriffen ist. Der erschwerte Kampf ums Dasein, die immer wachsenden „Ansprüche“ der Frauen, der wachsende „Egoismus“ der Männer werden als Erklärung für diese Erscheinung beigebracht. Verhört nun diese angebliche Beobachtung tatsächlich auf Wahrheit? Weibchen heute mehr Menschen ledig als früher oder ist wenigstens das Heiratsalter hinaufgeschoben?

Fragen wir die Statistik und ihre unbeflecklichen Zahlen. Heinrich Haacke bringt in einem Artikel in den Jahrbüchern

für Nationalökonomie und Statistik eine gute Zusammenstellung der hier in Frage kommenden Ziffern der amtlichen Statistik. Demnach kamen in Deutschland auf je 1000 Einwohner Eheschließungen im Durchschnitt der Jahre:

1841/1850 : 8,1	1881/1890 : 7,8
1851/1860 : 7,8	1891/1900 : 8,2
1861/1870 : 8,5	1901/1908 : 7,9
1871/1880 : 8,6	

Wie man sieht, kann also von einem Rückgang in der Zahl der Eheschließungen keine Rede sein, wenn man diese Zahl in Beziehung zur Gesamtzahl der Bevölkerung setzt. Auch wenn wir nur Männer und Frauen einer bestimmten Altersstufe herausgreifen, zeigt sich uns dasselbe Bild einer zunehmenden Zahl der Eheschließungen. Von je 1000 Männern im Alter von 40 bis 60 Jahren waren ledig bei der Zählung von 1871: 98,8, 1880: 87,0, 1890: 88,0, 1900: 83,4 und 1907: 83,5. Bei den gleichaltrigen Frauen lauteten die entsprechenden Ziffern: 124,8, 113,9, 107,2, 106,1 und 110,0. Die Zunahme bei der letzten Zählung, die im Sommer stattfand, ist möglicherweise auf das Konto der unverheirateten ausländischen Wanderarbeiterinnen zu setzen.

Auch das Durchschnittsalter der Eheschließenden ist beständig zurückgegangen. Es betrug in Preußen im Durchschnitt der Jahre 1876-80 29,8 Jahre und ist seitdem bis auf 28,9 Jahre im Durchschnitt der Jahre 1901-08 gesunken. — Wenn also von einer zunehmenden Ehelosigkeit und einer Verschiebung des Heiratsalters zu reden ist, so kann sich dies nur auf die oberen Klassen der Gesellschaft beziehen, in denen, wenn nicht größeres Vermögen vorhanden ist, die Gründung eines Haushaltes allerdings immer schwieriger in jungen Jahren wird. — Der Arbeiter, der sein Einkommensmaximum schon verhältnismäßig früh erreicht, heiratet gegenwärtig nicht später als in früheren Zeiten.

Nicht allgemein bekannt dürfte es ferner sein, daß das Leben des Ehemanns und der Ehefrau trotz der vermehrten Sorgen, die die Unterhaltung der Familie für den ersteren und trotz der Gefährdungen, die die Mutterschaft für die letztere mit sich bringt, doch ein gesünderes ist, als das der Ledigen. Es starben nämlich in Preußen von je 1000 Personen der nachbezeichneten Altersstufe:

	Männer		Frauen	
	ledig	verheiratet	ledig	verheiratet
40-50 Jahre	21,12	11,54	11,09	8,26
50-60 "	33,77	22,17	19,45	15,49
60-70 "	54,84	44,53	39,41	36,69
70-80 "	101,46	97,88	89,66	88,75
über 80 "	185,38	219,33	201,69	202,17
Zusammen	37,46	31,66	28,21	27,93

In allen Altersstufen, mit Ausnahme der über 80 Jahre, sind also die Verheirateten gegenüber den Ledigen begünstigt. Im Alter von 50 bis 60 Jahren sterben sogar verhältnismäßig ein Drittel mehr Ledige als Verheiratete.

**Siamesische Zwangsehen.**

Siam ist das Land, in dem man wohl am wenigsten alte Jungfern findet, und der Grund dafür ist sehr einfach: die Ehe gehört zu den Strafmitteln, mit denen die Gesetzesübertretungen geahndet werden. In einem bestimmten Alter wird jede Frau in Siam, die noch immer keinen Gatten gefunden hat, auf ihren Wunsch unter die „jungen Mädchen des Königs“ eingereiht. Der König übernimmt dann die Fürsorge für sie und vor allem bemüht man sich, einen Gatten für sie zu finden. Die Siamesen, die ein Verbrechen begangen haben, werden nun verurteilt, außer der ihnen auditierten Strafe es auf sich zu nehmen, eins der „jungen Mädchen des Königs“ zu heiraten. War ihr Verbrechen leicht, so haben sie das Recht der Wahl; handelt es sich jedoch um ein schweres Verbrechen, so wird dem Schuldigen die älteste, häßlichste und böseste unter den Schülern des Königs auditiert. Da die Siamesen einerseits weit davon entfernt sind, völlig tugendhafte Bürger zu sein, so daß die Zahl der Verurteilungen alljährlich ziemlich hoch ist, und da es andererseits den braven Löchern des Landes auf die mehr oder weniger besetzte Vergangenheit des Mannes wenig anzuommen scheint, so wird alljährlich eine ganz beträchtliche Zahl von Heiraten dieser Art gefeiert.

**Der Mindestaufenthalt im Fegfeuer.**

Ueber den Mindestaufenthalt im Fegfeuer hatte ein Jesuit Berechnungen aufgestellt, die in der Presse gloriert wurden. Die Germania bemerkte zu dieser Glossierung:

Da der Verfasser dieses Blödsinns nicht genannt ist, erkundigte sich die Zentralauskunftsstelle der katholischen Presse bei dem Journal d'Alsac und erhielt die Antwort: die Notiz entstamme der Pariser Presse Associe. Dieses Bureau wird aber ebenowenig wie das Journal d'Alsac-Lorraine in der Lage sein, einen Jesuiten zu nennen, der einen derartigen Unsinn zusammengeschrieben hätte, und hätte ein

Geistlicher es getan, so wäre seine Berechnung nicht in die Öffentlichkeit gekommen, denn die Ordensoberen und kirchlichen Behörden hätten die Veröffentlichung verhindert.

Nun wird trotz Germania und Zentralauskunftsstelle der Jesuit aber doch genannt. Es ist der Jesuitenpater Fr. X. Schuppe, der in seiner Schrift: die Lehre vom Fegfeuer, beleuchtet durch Tatsachen und Privatoffenbarungen, die 1899 mit fürstbischöflicher Approbation in deutscher Uebersetzung in Brigen erschien, folgendes schrieb:

„Nehmen wir nun eine Durchschnittszählung und setzen wir die Zahl der täglichen Fehler auf 10 fest. Dies gibt auf Grund der 365 Tage 3650 Fehler auf das Jahr. Zur Erleichterung der Rechnung wollen wir nun 3000 annehmen; dies macht in zehn Jahren 30 000 und in 30 Jahren 90 000 Fehler! Nehmen wir nun an, die Hälfte dieser Fehler wird im Leben durch Gebete und gute Werke getilgt, so bleibt doch noch eine Schuld von 30 000 Fehlern. Sehen wir die Rechnung fort. Wenn jemand nach 20 Jahren eines tugendhaften Lebens stirbt und so mit dieser Schuld von 30 000 Fehlern vor Gott erscheint, wie viele Zeit wird die Sühne beanspruchen? Nehmen wir an, ein jeder Fehler fordere eine Stunde Fegfeuer. Das ist ein sehr geringes Maß, wenn wir nach den Offenbarungen der Heiligen urteilen. Nehmen wir also einmal eine Stunde Fegfeuer für einen Fehler, so gibt dies im ganzen ein Fegfeuer von 30 000 Stunden, oder drei Jahren, drei Monaten und 15 Tagen. So wäre also ein guter Christ, der über sich stets wacht, jede Leidenschaft vermeidet, sich der Buße und guten Werke befleißigt, nach Verlauf von 20 Jahren drei Jahre, drei Monate und 15 Tage heilbar für das Fegfeuer!“

Die Germania schweigt nun natürlich in allen Sprachen,

**Sinnprüche.**

Das Schlimmste, was uns widerfährt,  
Das werden wir vom Tag gelehrt.  
Wer in dem Gekern Heute sah,  
Dem geht das Heute nicht abzu nah,  
Und wer im Heute sieht das Morgen,  
Der wird sich rühren, wird nicht sorgen.  
Goethe

Daß du das Deine recht getan,  
Was gehen dich der Leute Neben an?  
Wer für alles gleich Dank begehrt,  
Der ist selten des Dankes wert.  
Laß sie nur spotten, laß sie nur schelten,  
Was von Gold ist, das wird schon gelten.  
Trojan.

**Humor und Satire.**

**Patriboten.** Eine feudale Gesellschaft, alles vom reinsten blauen Blut, hat sich zu einer Feier von Kaisers Geburtstag zusammengefunden. Beim Toast auf Seine Majestät stimmt der anwesende Kellner auch in das dreifache Hurra ein. Mit Entsetzen bemerkt dies einer der feudalen Herren, und indigniert ruft er aus: „Kellner mitgebrüllt, janzter Toast verfaul!“

**Bei 36 Grad im Schatten.** Redner in einer Volksversammlung: „Meine lieben Mitbürger, lassen Sie mich Ihnen herzlich danken für den eifrigen Empfang, den Sie mir bereitet haben; das ist bei dieser Temperatur eine zarte Aufmerksamkeit, die mich aufs tiefste rührt!“

**Kirchenältester:** „Entschuldigen Sie, Herr Smith, aber wissen Sie, daß Sie heute morgen einen falschen Schilling in die Kollekte getan haben?“ — Smith: „Jawohl; ich hege einen Groll gegen die Heiden, weil sie einen Onkel von mir, der Missionar war, aufgefressen haben!“

**Erblich belakert.** In einer Schule erhalten die Höglinge monatliche Rapporte über Betragen und Fleiß. Diese Fettel müssen, von den Eltern unterschrieben, wieder an die Lehrer zurückgegeben werden. Der Lehrer des kleinen Eduard Mayer hat ihm diesmal einen Rapport mitgegeben, der lautet: „Eduard schwächt ziemlich viel.“ — Als Eduard am anderen Morgen den Fettel an den Lehrer zurückliefert, steht von Herrn Mayer seniors Hand darunter geschrieben: „Do sollten Sie erst seine Mutter hören!“ (Liegende Blätter.)

**Schlechtes Deutsch.** Auf einer Reise, so erzählen die Münchn. N. N., trafen von ungefähr ein Norddeutscher, ein Württemberger und ein Schweizer zusammen. Der Schweizer berichtete viel von seinen Reisen und gebrauchte dabei öfters das heimatische Idiom: „I bi gsi.“ In einer Pause fragte der Norddeutsche den Württemberger, was „I bi gsi“ eigentlich heißen solle, worauf der biedere Schwabe erwiderte: „So wisse Ge, dees is a schlaächts Deutsch, dees soll hoisse „I bi g w ä.““

